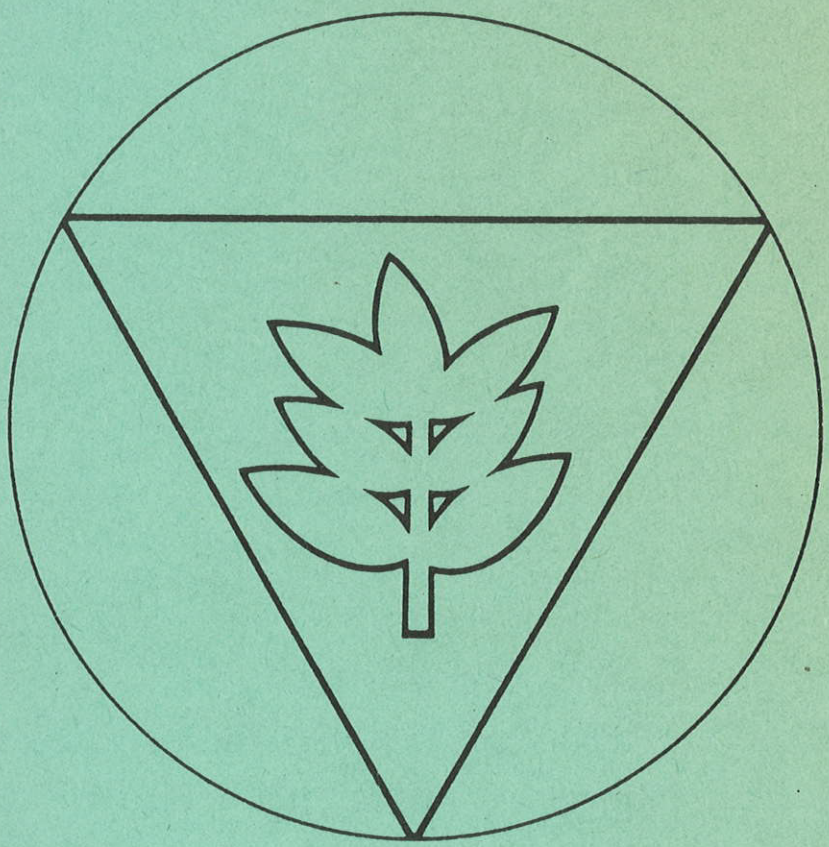
# Gedenkstättenrundbrief

Nr. 21

September 1987



Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V.

Gedenkstätten - Referat

Gedenkstättenrundbrief Nr. 21

Inhaltsverzeichnis


| | Seite |
|---|---|
| Vorbemerkung | 3 |
| **A Berichte** | |
| Quo Vadis - Geschichte und Perspektive des DIZ Emslandlager beschrieben von Bruno Brückner | 4 |
| **B Infos,News** | |
| Auch in Calw: Erinnerung wach halten! Gedenkstunde für Zwangsarbeiter | 12 |
| Planungen für ein Denkmal in Neukölln - Jochen Spielmann sucht Zeitzeugen und Dokumente | 13 |
| Arbeiten für KZ-Gedenkstätte im Eckerwald haben begonnen | 14 |
| "Bitte" des Vereines An der Synagoge Bonn | 15 |
| Von deutschen "Tatsachen" - Ausgrenzung bis heute | 16 |
| **C Veranstaltungen** | |
| Tagung des AK zur Erforschung der "Euthanasie"-Geschichte in Mönchengladbach am 18./19. Sept. | 17 |
| Ausstellung "Topographie des Terrors" in Berlin eröffnet | 18 |
| Ausstellung "vergessen" in Hamburg | 21 |
| **D Literaturhinweise** | |
| Kritik des Buches "Lernort Dachau" von Barbara Distel | 22 |
| **E Beilagen** | |
| Einladung und Programm zum Gedenkstättenseminar vom 8.-11. Oktober in Flossenbürg | |
| Faltblatt "Topographie des Terrors" | |
| Faltkarte für das Buch "Alle NS Opfer anerkennen und entschädigen" | |



**Impressum**

Herausgeber: Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste e.V., Jebensstr. 1 1000 Berlin 12, Tel. 030/31 02 61

Redaktion: Thomas Lutz

Gesamtherstellung: ASF, Buch-und Medienst, 3308 Königslutter-Beienrode

**Spendenkonto: Postgiro Bln-W. 675-103**

Ein Schwergewicht dieses Gedenkstätten-Rundbriefes bildet die Beschreibung der Geschichte und der Perspektiven des DIZ Emslandlager. Dies so ausführlich darzustellen erschien sinnvoll, da zum einen nur mit einer genauen Chronologie auch für Außenstehende ein Einblick ermöglicht wird, zum anderen die für den Verein in Papenburg aufgetretenen Schwierigkeiten für viele andere Beispielhaft sind. Zudem kann dieser Beitrag eine gute Vorbereitung auf das kommende Gedenkstätten-Treffen im Oktober in Flossenbürg darstellen.
Die Ausstellung "Topographie des Terrors" ist Anfang Juli in Berlin eröffnet worden. Zunächst als Provisorium erbaut, bleibt zu hoffen, daß diese sehr gute Ausstellung die 750-Jahrfeier überdauern wird. Der gleichnahmige Katalog ist für DM 10,- (momentan vergriffen) zu beziehn über:Berliner Festspiele Gmbh oder den Buchhandel (Hg.: Reinhard Rürup, Berlin 1987, Arenhövel Verlag).
Im Gedenkstättenrundbrief Nr. 19 (S. 27) wurde auf das Buch "Lernort Dachau" hingewiesen. Heute ist eine ausführliche Kritik von Barbara Distel über diese Buch abgedruckt, Eine noch detailliertere Kritik kann über die KZ-Gedenkstätte Dachau bezogen werden.

# QUO VADIS DIZ?

"Wie können wir ein DIZ errichten?" Diese Frage hat uns jahrelang beschäftigt. Das DIZ gibt es mittlerweile - gegen viele Widerstände aufgebaut.

"Was wird aus dem DIZ?" So lautet die aktuelle Frage , inzwischen auch schon jahrelang gestellt.

Klar ist, daß das DIZ aus eigener Kraft schon jetzt nicht mehr den Standard seiner Arbeit halten kann. Nicht nur, weil das Arbeitsamt unsere ABM-Kräfte 100-prozentig fördert (ca. DM 150.000,- im Jahr), sondern auch, weil die Folgekosten unserer Arbeit (Porto-, Druck-, Telefonkosten etc.) uns ein Defizit von über DM 8.000 pro Jahr verursachen. Zur Deckung dieses Defizits haben wir Unterstützung bei der Stadt Papenburg beantragt, wobei der Bürgermeister, Heinrich Hövelmann, uns zur Seite stehen wollte. Der hoffnungsfroh, fristgerecht und formvollendet gestellte Antrag tauchte aber in den Haushaltsberatungen nicht auf. Erst das Nachhaken der Opposition förderte ihn zusammen mit mancher Entschuldigung wieder zu Tage - nach den Fristen. Was wird wohl draus?
Wieso sollen wir eigentlich glauben, daß es sich um eine versehentliche Panne handelt? Was spricht eigentlich dagegen, daß der Kulturdezernent unseren Antrag mit feinem Hintersinn auf den falschen Stapel lenkte? Wir sollten behandelt werden wie andere Vereine, z.B. Karnickelzuchtvereine, auch. Die bekommen ihren Anteil an einer für alle Vereine bereitgestellten Gesamtsumme, vielleicht DM 500. Mit dem Heimatverein verhält es sich da schon anders. Der ist hundertfach gleicher, was uns nicht weiter überrascht.

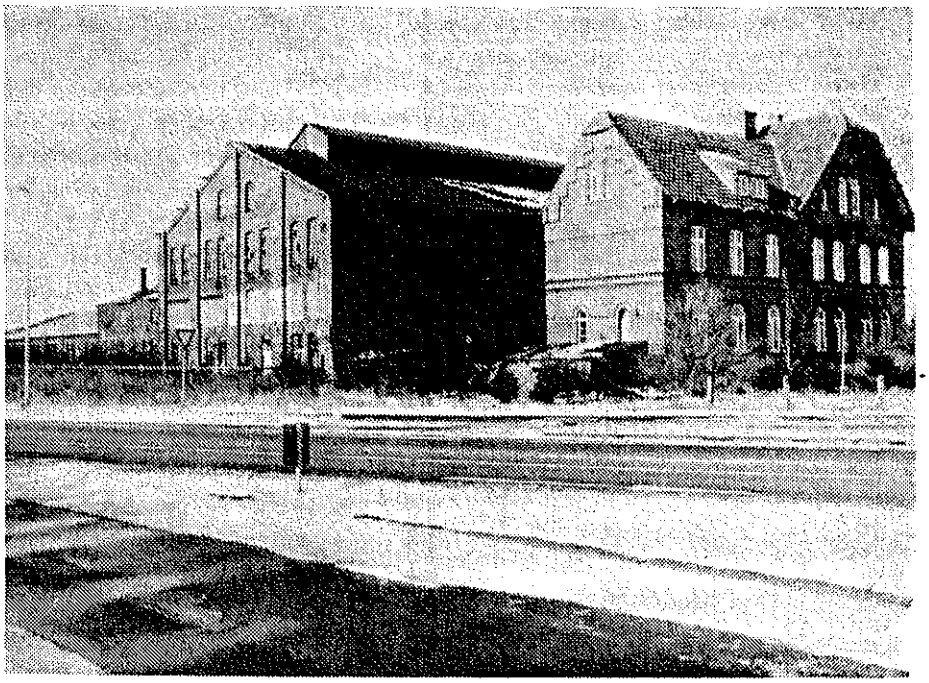
Haben nicht solche versehentlichen Pannen mittlerweile Methode? Die Geschichte unserer Forderungen und des Vereins zeigt immer wieder, auf welch mickrigem Flämmchen die uns bei Merktagen und Denkstunden zugesagte Unterstützung tatsächlich köchelt.

Da regten wir eine gemeinsame Besichtigung der Wewelsburg an. Wer wird bei der Einladung zur Fahrt "vergessen"?
Da sitzen wir in einem Beirat zur Historisch-ökologischen Schulungsstätte, in die das DIZ möglicherweise überwechseln soll. Wessen Konzeption wird stets wie glühende Kohle mit der Zange angefaßt? Wen ließen die Herren Beiräte einfach alleine arbeiten und erschienen z.T. gar nicht mehr? Wen fragte die Uni-Münster, vom Landkreis an der ganzen Schulungsstätte vorbei mit der Konzeption des historischen Teils der Schulungsstätte beauftragt, während ihrer konzeptionellen Arbeit nicht ein einziges Mal?
Wessen Anträge auf Anerkennung von Seminaren als Lehrerfortbildungs-Veranstaltungen wurden bis zum letzten Moment verschleppt?
Wessen Antrag auf Erforschung der südlichen Emslandlager (Kriegsgefangenenlager) wurde vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst über ein Jahr lang verschlampt?

Aber wir wollen nicht zu ungerecht sein: Nachdem die Uni-Münster die besagte Rohkonzeption vorgelegt hatte, erschienen mehrere der berufenen Beiräte auch nicht oder nur mit nachgeordneten Vertretern. Offensichtlich haben jene Vertreter von Bildungseinrichtungen kein wirkliches Interesse an einer musealen Gesamtpräsentation emsländischer Geschichte, wie sie das Konzept der Historisch-ökologischen Schulungsstätte vorsieht. Man fürchtet eher die Konkurrenz für die eigene Existenz.

Man darf eben auch hier nicht die

Geschichte der Idee zu einer solchen übergreifenden Konzeption zur Darstellung der Gesamtgeschichte des Emslandes übersehen. Dann wird nämlich ganz klar, daß die Funktion eines auf bestimmte Art und Weise ausholenden Konzepts auch war, die Forderungen und Aktivitäten des Aktionskomitees und die gesellschaftspolitische Bedeutung des Erinnerns und Bearbeitens der Geschichte der Emslandlager zu neutralisieren.



Die "Alte Glashütte" in Papenburg. Zukünftiges DIZ-Domizil oder Schnapsidee?

Im Emsland, speziell in Papenburg, werden Ideen besonders flott gefaßt und auch absorbiert. Beim ein oder anderen führt das durchaus zu einem liberaleren Geist. Doch nützt ihm gleichzeitig die Fähigkeit, den alternativen Kräften ihre Inhalte abzuschnacken, umso mehr bei seinen Freunden, wenn dadurch die Möglichkeit gegeben ist, alles beim alten zu belassen.

Da staunt mitunter sogar die Uni-Münster, wenn Sie plötzlich feststellt, daß es für bestimmte Inhalte des historischen Museums (vorläufig Emslandmuseum genannt) schon komplette Museen im Emsland gibt: z.B. das Moormuseum in Groß Hesepe (das DIZ stört da schon weniger). Aber das mache nichts, liest man dann, man werde sich nicht Konkurrenz machen, sondern gegenseitig befruchten.

Überhaupt ist ja der Aufbau eines Emslandmuseums eine langwierige Geburt. Noch nichts ist gesammelt. Auch auf wissenschaftlicher Ebene ist kaum etwas koordiniert. Eher treiben die konkurrierenden Kräfte, wie beschrieben, zentrifugal auseinander. Demokratische Eigeninitiative in einer Region: Blech. Fassade. Emsländische Gummiwand. Leute, die man nicht beruhigen kann, muß man integrieren. So soll das laufen.

Plötzlich ist da die "Alte Glashütte", eine Industrieruine in günstiger Lage zur von-Velen-Anlage als vorübergehender Ort des Emslanduseums in seiner Planungs- und Aufbauphase lanciert. Aus dem Gebäude ist tatsächlich etwas zu machen. Die Uni-Münster ist begeistert: hier könne man exemplarisch für die Konzeption des Emslandmuseums dieZeitphase Nationalsozialismus experimentell erproben. Das sei am ehesten möglich. Da ist man mit den Professoren Thamer und Kosthorst besonders kompetent. Da wäre am leichtesten museal Vorzeigbares zu beschaffen.

Das ist wohl auch so. Wie immer bei emsländischen Ideen beinhaltet der Vorschlag auch in unserem Sinne echte Möglichkeiten. Das DIZ könnte dort auf der Grundlage seiner Konzeption durchaus existieren. Auf der Grundlage seiner Konzeption auch mit, in oder neben dem Emslandmuseum.

Der Vorstand des Aktionskomitees ist grundsätzlich bereit, auf dieses Gleis zu fahren, auf der Grundlage der bestehenden Konzeption. Über diese grundsätzliche Weichenstellung muß auf der nächsten Mitgliederversammlung abgestimmt werden.

Zur Vorbereitung dieser Abstimmung haben wir einen Antrag an den Vorsitzenden der Historisch-ökologischen Schulungsstätte (Trägervereinsmitglieder sind der Landkreis Emsland, die Stadt Papenburg, die Vorsitzenden von CDU- und SPD-Fraktion im Kreistag, der Landrat, die Universität Münster und der Vorsitzende des Kulturausschusses im Kreistag), Heinrich Hövelmann, gestellt, in dem wir bis zum 1.Mai 1987 schriftlich um Zusicherung der Überlassung von Räumen in der Alten Glashütte bitten. Die geforderten Räumlichkeiten umfassen ca. 400 m² Ausstellungsfläche zu unserer Nutzung sowie weitere Räume auf der Grundlage unseres Konzeptes, die aber auch von anderen mitbenutzt werden können.

Über die von der Bundesregierung in Aussicht gestellte Unterstützung (siehe DIZ/Nachrichten Nr.3/86) wäre dann konkret mit der Planung und dem Aufbau eines DIZ in der alten Glashütte zu beginnen.

Wir sind gespannt. Dies ist der Testfall. Von daher hat auch die nächste Mitgliederversammlung am 10.Mai 1987 eine herausragende Bedeutung.

Alle Mitglieder sollten ernsthaft prüfen, ob sie ihr Kommen nicht ermöglichen können; denn die Frage nach dem alternativen Überleben ist nicht weniger interessant.

## Der Weg ist klar: er führt weiter durchs Dickicht!

In dem Artikel "Quo vadis DIZ ?" in den DIZ-Nachrichten 4/87 habe ich mit etwas bitterer Ironie verschiedene Fragen aufgeworfen, die inzwischen teilweise beantwortet werden können.

Unser Finanzdefizit von DM 8.000 ist jeweils zur Hälfte vom Landkreis Emsland und der Stadt Papenburg durch einen Betriebskostenzuschuß gedeckt worden. Der Landkreis hat auch schon gezahlt. Der über ein Jahr verschleppte Antrag auf Mittel zur Erforschung der Kriegsgefangenenlager unter den Emslandlagern ist vom interministeriellen Ausschuß (Vergabe von Lottomitteln zu Forschungszwecken) im Juli entschieden worden. Er wurde ohne inhaltliche Begründung abgelehnt. Wir möchten doch Verständnis haben, heißt es. Haben wir aber nicht.

Doch nun zu der zentralen Frage nach der Integration des DIZ in das geplante Emslandmuseum in der Papenburger von-Velen-Anlage - unter der Trägerschaft des Vereins "Historisch - Ökologische Schulungsstätte".

Es läßt sich nicht vermeiden: um die trickreich verfilzten Verdrängungsmechanismen aufzuzeigen, muß ein größerer Zeitabschnitt betrachtet werden.

Spätestens nach einer Podiumsdiskussion mit Bundestagsabgeordneten im Januar 1984 ist dem Landkreis Emsland klar, daß er an einem DIZ in irgendeiner Form nicht mehr vorbeikommen kann. Wesentlich dazu beigetragen hatte die Forderung der SPD-Fraktion im Bundestag, Verteidigungsminister Wörner möge seine Entscheidung, für ein DIZ kein Gelände des ehemaligen KZ Esterwegen bereit zu stellen, zurücknehmen. Dies hatte bekanntlich sein Vorgänger, Verteidgungsminister Apel (SPD), versprochen. Die uns in vielen Diskussionen und auch in der Öffentlichkeit immer wieder dargelegte Position des Landkreises sah ab Januar 84 etwa so aus:

- Die überdachten Gedenksteine auf dem KZ-Friedhof Bockhorst/Esterwegen haben DM 400.000 gekostet.
- Die Kosthorstdokumentation hat DM 300.000 gekostet. Außerdem hat sie die Argumente der linken Spinner aus Oldenburg über die Bedeutung der Emslandlager bestätigt.
- Damit die nicht alleine ihre Bildungsvorstellungen daran abarbeiten und uns das auch noch vorwerfen, lassen wir außerdem Unterrichtsmodelle auf der Grundlage der Kosthorstdokumentation erstellen.
- Eigentlich reicht es ja nun, aber wenn doch noch eine museale Darstellung der Geschichte erfolgen muß, dann darf sich das nicht auf die Darstellung der Emslandlager beschränken, sodern muß eingeordnet werden in den Zusammenhang "Zerstörung des Rechtsstaates Weimarer Republik - Neugründung und Aufbau des Rechtsstaates Bundesrepublik Deutschland".
- Eine Darstellung in Verantwortung des Aktionskomitees kommt nicht in Frage. Es kann lediglich eine von vielen Gruppen sein, die mitwirken. außerdem bezahlt ja der Landkreis Emsland - also bestimmt er auch.

Da wir uns der realen Kräfteverhältnisse durchaus bewußt waren, hatten wir selbst die Bildung eines Dachvereins vorgeschlagen. Außerdem hatten und haben wir das grundlegende Interesse, multiperspektivisch und diskursiv an dem Thema zu arbeiten. Der Konflikt soll ja gerade nicht homogenisiert werden, sondern in seiner Konstellation verschiedener und gegensätzlicher Interessen sichtbar sein.

In dieser Situation fügte es sich, daß mit dem Verein "Papenbörger Hus" ein heimatvereinsähnlicher Ansatz zur Darstellung Papenburger Stadtentwicklung begonnen worden war, der unter der dynamischen Führung des Papenburger Bürgermeisters Höveimann (CDU) an problematische Grenzen gestoßen war. Man stand im Stadtteil Obenende, dem Sitz des Vereins, in Konkurrenz zum etablierten Heimatverein des Untenendes. Man brauchte also ein alternatives Konzept, um nicht in den Jagdgründen des anderen zu wildern. Außerdem sprengte die beabsichtigte Umsetzung und Restaurierung von alten Häusern, der Nachbau von Schleusen und Schiffen sicherlich die finanziellen Möglichkeiten. Gleichzeitig sollte alles mit Arbeitslosen im Rahmen sogenannter Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, finanziert durch die Bundesanstalt für Arbeit, durchgeführt werden; Papenburg ist ja ein Gebiet extremer Arbeitslosigkeit mit einer großen Zahl älterer Dauerarbeitsloser. Dann galt es auf Stadt- und Kreisebene die sich entfaltende politische Kraft "Grün" zu neutralisieren. Was lag näher, als den Umweltschutzgedanken (z.B. Erhalt der Hochmoore) mit aufzugreifen. Schwuppdiwupp fügt sich alles zu einem Beziehungsgeflecht: Papenburg entstand aus Mooren in einem feudalen Gründungsakt, schwang sich auf zu einer Seefahrerstadt, kam dabei aber nie wirklich aus seiner Randlage heraus, verpaßte den Anschluß an die industrielle Zeit und versucht nun, beispielgebend sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Diesen ganzen Zusammenhang, historisch-sozial-kulturell-ökologisch-verinnernd-bewahrend-überwindend-aufbrechend, will man anpacken. Vor allen Dingen packt man an. Da wird erst gebaut und dann konzipiert. Da sind die Formen der Dinge schnell da,und kein Mensch hat überlegt; wie wirken sie denn nun tatsächlich? Daversteckt sich in der von-Velen-Anlage, dem Werk des Vereins "Papenbörger Hus", hinter jedem historischen oder historisierenden Haus listig auch Mickey-Mouse from Disneyland.

Vor dem Hintergrund der oben angeschnittenen Probleme war nun

sowohl für den Bürgermeister Hö=velmann als auch für den Land=kreis ein Trägerverein das ideale Dach, um darunter alles miteinan=der zu verknüpfen und das Politi=sche in den Schwitzkasten zu neh=men. Flugs wurde das Unternehmen so ausgeweitet, daß eine Darstel=lung der Geschichte des ganzen Emslandes erarbeitet werden soll=te.

Der Landkreis legte kurz darauf einen Entwurf für die Satzung des Trägervereins "historisch-ökolo=gische Schulungsstätte Emsland in Papenburg e.V." vor. Wir wurden als einzige der später beteiligten Organisationen zum Entwurf befragt. Wie sich bald zeigte, waren alle unsere Bedenken be=rechtigt gewesen. Der Landkreis wußte nach unserer Stellungnahme jedenfalls genau, wie eine Satzung aussehen muß, in der Plu=ralität nur eine Formel ist. Ver=einsmitglieder sind der Landkreis, die Stadt Papenburg, die Univer=sität MÜnster, der Landrat (CDU), der Vorsitzende des Kreiskultur=ausschusses (CDU) und die Frak=tionsvorsitzenden der CDU- und SPD-Kreistagsfraktionen. Der An=trag der grünen Kreistagsabgeord=neten, auch ein Mitglied stellen zu können, wurde abgelehnt. Öko=logische Fragen seien zu ernster Natur, als daß sie durch GrÜne mitbestimmt werden könnten. Vor=sitzender des Vereins wurde Bür=germeister Hövelmann als CDU-Fraktionsvorsitzender. Damit steht das Spiel im Vorstand 5,5 zu 1,5 für die CDU, wenn man mal annimmt, daß die UNI-MÜnster we=nigstens parteipolitisch nicht fixiert ist. Zur Beratung des Vorstands wurde ein Beirat ge=gründet, in dem auch das Aktions=komitee mitarbeitet. Auch hier achtete man sorgfältig darauf, daß das Spektrum der Interessen nicht gar zu farbig ist. Die UNI-Oldenburg war nicht erwünscht, dafür ist die UNI-MÜnster auch im Beirat vertreten. Sie verkörpert die wissenschaftliche Kompetenz. Mehrere Anträge der ländlichen Erwachsenenbildung (LEB), die mit uns zusammenarbeitet, wurden nie beantwortet. Dafür ist der Landes=verband der Volkshochschulen Mit=glied, arbeitet aber nicht er=kennbar.

Bisher scheinen, wie schon ange=deutet, Konzeptionen in diesem Gemischtwarenladen nicht aus Ar=beit hervorzugehen. Der Vorstand des im März 85 gegrÜndeten Trä=gervereins hat bis heute höch=stens dreimal getagt. Die im No=vember 85 gebildeten Beiratsar=beitsgruppen "Neuere Geschichte", "Emsländische Geschichte" und "Landschafts- Natur- und Umwelt=schutz" waren unfähig, sinnvoll zu arbeiten. Die letztgenannte AG hatte bis zum April 87 überhaupt noch nicht getagt. Da war ein Großteil der ökologischen Schu=lungsstätte schon lange fertig. Die AG "Emsländische Geschichte" hat bis zum November 86 nicht ge=tagt und trat erst durch die Zu=sammenlegung mit der Beirats-AG "Neuere geschichte" in Aktion. Ausschließlich die Beirats-AG "Neuere Geschichte" unter unserer Federführung hatte ihren Auftrag ernstgenommen und seit Dezember 1985 kontinuierlich getagt. Sat=zungsgemäß ist die UNI-MÜnster in allen Beirats-AG's vertreten. Doch sie hatte, ohne daß die an=deren Beiratsmitglieder in Kennt=nis gesetzt worden wären, vom Landkreis Emsland den Auftrag er=halten, die Konzeption für das Mu=seum zur emsländischen Geschichte zu erarbeiten. Es sollte also gar nicht kooperativ geplant wer=den. Und die UNI-MÜnster unter=nahm von sich aus auch keine An=strengungen, Kontakt aufzunehmen. Obwohl immer von uns eingeladen, erschienen die Vertreter der UNI-MÜnster nur zur Eröffnungssitzung, auf der sie uns unfreundlich ab=bügelten. Doch darÜber etwas spä=ter. Die anderen Mitglieder der Beirats-AG "Neuere Geschichte" blieben, bis auf die "Katholische Erwachsenenbildung Aschendorf-Hümmling" und den Landkreis Ems=land, nach und nach den Sitzungen fern. Die vereinbarten Beiträge für einen Abschlußbericht wurden bis auf eine Ausnahme nicht ein=gereicht. Der vom Gesamtbeirat, nicht etwa von den eigenen AG-Mitgliedern gewählte Sprecher der AG, der ehemalige Bürgermeister Johann Wilkens aus Esterwegen, blieb den Sitzungen schließlich ebenfalls fern. An ihm zeigt sich exemplarisch, warum man nicht be=reit oder fähig war zu arbeiten. Die Gemeinde Esterwegen hat bis heute kein nennenswertes Inter=esse entwickelt, die Geschichte der Emslandlager zu bewahren. Viel=mehr hat sie sich früher der For=derung nach einem DIZ möglichst unauffällig, aber nach Kräften widersetzt. Was für ein Interesse sollte nun plötzlich vorhanden sein, sich produktiv in die Histo=risch-ökologische Schulungsstätte einzubringen? Gar keins.

In der bisherigen Arbeit des Trä=gervereins hat sich eindeutig ge=zeigt, daß außer dem Aktionskomi=tee bisher keine in den Beirat berufene Organisation ein eigenes substantielles Interesse an der Ausgestaltung der Historisch-öko=logischen Schulungsstätte hat.

An dieser Stelle muß der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die UNI-MÜnster spielt. Sie gilt bei den Meinungsführern im Ems=land als "Ihre" Universität, die Universität der Emsländer. Histo=risch gesehen erfolgte wohl tat=sächlich die Ausrichtung der gei=stigen Elite im Emsland auf das katholische MÜnster. Zudem war das Emsland auch durch seine geo=graphische Situation (die Unweg=samkeit der Moore) nach Osten hin, zum reformierten Oldenburg, abge=schnitten. Hat diese Verbindung also historisch durchaus eine Wurzel, so war der lebendige Fluß der Beziehungen zwischen dem Ems=land und der UNI-MÜnster doch mehr entlang einer Einbahnstraße aus Krähwinkel in die weite Welt. Als Forschungsgegenstand jeden=falls ist das Emsland für die UNI-MÜnster bis heute unbekanntes Land. Warum ändert sich das plötz=lich? Wieso findet das emsländi=sche Sehnen nach geistiger Heimat, in der man unbefangen verweilen kann, plötzlich Resonanz? Weil es etwas zu holen gibt. Forschungs=mittel sind knapp, wenn man nicht in den Orbit will. An den geistes=wissenschaftlichen Fakultäten herrscht nicht gerade Konjunktur.

In Papenburg eröffnet sich mit der Historisch-ökologischen Schulungsstätte und dem projektierten Emslandmuseum eine millionenschwere Pfründe - und das auch noch in einem anderen Bundesland. In dieses Strickmuster fügt sich im Nachhinein auch der Auftrag des Landkreises zur sog. Kosthorstdokumentation bruchlos ein. Professor Kosthorst hat unbestritten eine weithin anerkannte wissenschaftliche Arbeit geleistet, die Grundlage für jede weitere Darstellung der Emslandlager ist. Professor Kosthorst hat aber auch ein feines Gespür dafür gehabt oder entwickelt, welche weitere politische Absicht sein Auftraggeber mitverfolgte, nämlich die frechen Forderungen des Arbeitskreises Carl v. Ossietzky, unserem Vorläufer, zu entkräften. Damit war auch zugleich die Stoßrichtung gegen viele Mitglieder der Universität Oldenburg beschrieben, die früher im Arbeitskreis mitarbeiteten und heute bei uns. Wir haben Prof. Kosthorst immer informiert und um mögliche Zusammenarbeit gebeten, was stets eine höfliche, aber bestimmte Ablehnung erfuhr. Der darüber bestehende Briefwechsel spricht Bände und zeigt ein heuchlerisch-mimosenhaftes Getroffensein, wenn wir sachlich kontroverse Ansichten diskutieren wollten. Jedenfalls uns erregendes Moment in den Beziehungen war sein Verhalten zu Beginn der gemeinsamen Beiratsarbeit. Zur ersten Sitzung, auf der nach lange bekannter Tagesordnung unsere Konzeption einer regionalen Gedenkstätte behandelt werden sollte, erschien Prof. Kosthorst mit seinem Kollegen Hans-Ulrich Thamer lange nach Beginn, verleugnete kurz die Kenntnis unseres Entwurfs (obwohl er sich an anderer Stelle schon brieflich bitterlich über denselben beklagt hatte), qualifizierte ihn dann als voreilig, strich seine, aber besonders die Kompetenz seines Kollegen Thamer heraus, teilte mit, daß man nun auch mit einer Konzeption beginne und eilte wieder zum Zug. Danach erschienen weder Herr Kosthorst noch Herr Thamer zu einer der Beiratssitzungen - bis ihr eigenes Konzept vorlag. Um es noch einmal hervorzuheben: Kein Vertreter der UNI-Münster nahm von der bestehenden und arbeitenden Gedenkstätte, dem DIZ, Kenntnis, obwohl sie doch mit uns in dasselbe Gremium berufen worden waren. Die Vertreter der UNI-Münster verfolgten ausschließlich ihre Sonderinteressen und begaben sich damit selbst in Konkurrenz zu den im Emsland bestehenden Ansätzen von Geschichts- und Umwelterziehung, indem sie erst in einem Stadium weit fortgeschrittener eigener Arbeit Mitarbeit akzeptierten und dann die vorhandenen Ansätze als zur Verfügung stehende begriffen. Und um es ein drittes Mal zu unterstreichen: Es ist mir von der Sache her unbegreiflich, daß ein Mann wie Prof. Thamer, der mit seinem jüngsten Buch (Verführung und Gewalt; Deutschland von 1933-1945) weite Beachtung gefunden hat und als beispielhafter Geschichtsschreiber beurteilt wurde, in den ganzen gemeinsamen Sitzungen, die dann stattgefunden haben, auch im Anschluß an einen endlich ertrotzten Besuch im DIZ, niemals zu einer irgendwie gearteten Äußerung fand, daß regionale Gedenkstättenarbeit etwas Wichtiges sei.

Hier befinden wir uns an einem zentralen Punkt. Von hier aus läßt sich absehen, wie der Bereich Emslandlager in einem späteren Emslandmuseum wirken wird: statisch, vergangen, abgeschlossen, unpolitisch.

Um die Chronologie der Ereignisse nachvollziehbar zu halten, muß ich ihren Fortgang während der von der UNI-Münster bewirkten Funkstille zu Beginn der Beiratsarbeit schildern.

Im Juni 1986 stimmte der Bundestag einstimmig einer Beschlußempfehlung des Innenausschusses zu, in der die Arbeit des Aktionskomitees ausdrücklich gewürdigt wurde. In ihr hieß es auch, daß die Bundesregierung ein Dokumentations- und Informationszentrum in der Papenburger von-Velen-Anlage unter Trägerschaft des Vereins "Historisch-ökologische Schulungsstätte" unterstützen solle. Eine solche Unterstützung hatte auch der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Horst Waffenschmidt in einem Schreiben an MdB Selters (CDU) zugesagt. Selters hat daraus vor dem Plenum zitiert. Genauso zitierte Selters aus einem Schreiben des Niedersächsischen Innenministers, in dem im gleichen Tenor Unterstützung angeboten wird. Damit waren für eine künftige Behandlung der Emslandlager in der von-Velen-Anlage vier Essentials getroffen, wenn Bundesmittel oder Landesmittel direkt oder indirekt für diesen Bereich fließen sollten: die Arbeit des Aktionskomitees im Zusammenhang mit dem DIZ (schließlich gehört es ja uns), der Ort von-Velen-Anlage und die Trägerschaft durch die "Historisch-ökologische Schulungsstätte".

Vor dem Hintergrund dieser Zusammenhänge eröffnete uns Bürgermeister Hövelmann die Perspektive Glashütte, jene alte Industrieruine, die in ihrem jetzigen Zustand ein Schandbild in Papenburg darstellt. Sie liegt in relativer Nähe zur von-Velen-Anlage und könnte nach den Plänen des Bürgermeisters unter anderem Werkstätten für ältere, nicht mehr zu vermittelnde Arbeitslose beherbergen - und sie könnte in ihrer riesigen, alten Fabrikhalle Platz für ein Emslandmuseum in einer Experimentier-bzw. Übergangsphase bieten - und damit auch für ein DIZ. Für den Kauf der Glashütte und die Verwirklichung jener Pläne braucht man viel Geld - eben auch aus Hannover und Bonn. Wir hatten gegen eine Übersiedlung in die Glashütte prinzipiell nichts einzuwenden und stellten daher an den Vorsitzenden der "Historisch-ökologischen Schulungsstätte", Bürgermeister Hövelmann, schriftlich einen Antrag, uns 400 m² Ausstellungsfläche (von ca.1000) und Räumlichkeiten für Büros usw. zu

überlassen.

Selbstverständlich gingen wir dabei von unseren Bedürfnissen aus, wie sie etwa in unserer Konzeption für ein DIZ beschrieben sind und wie sie sich in der Praxis unserer Tätigkeit verfestigt haben. Wir hatten nie einen Zweifel daran gelassen, daß zu unserer Arbeit auch eine Ausstellung gehört, die den spezifischen Erfordernissen einer Gedenkstätte genügt - und das sind z.T. andere als bei einem historischen Museum, das gleichzeitig auch noch die Gesamtgeschichte einer ganzen Region darstellen will. In unserem Antrag hatten wir auch ausdrücklich selbst den Vorbehalt gemacht, daß alle Zusagen überhaupt vorbehaltlich der Realisierung des Glashüttenprojektes zu verstehen wären. Als wir nach drei Monaten noch keine Antwort hatten, schrieben wir ein zweites Mal an Herrn Hövelmann. Wieder keine Antwort. Wie wir später erfuhren, wurde dieser Antrag eines Beratsmitgliedes an den Vorsitzenden des Trägervereins nie dem Vorstand weitergereicht.

Andere Bühne, dasselbe Schauspiel. Hatten die Professoren Kosthorst und Thamer nie Zeit gehabt, uns wahr- und ernst zu nehmen, so drängten sie nach der Vorlage ihres Konzeptes auf rasche Entscheidungen. Nun handelte es sich bei diesem Konzept um einen weit ausholenden Wurf, bei dem zunächst global der Ansatz beschrieben wurde, nach dem man verfahren wollte. Ein Zeitschienenmodell mit den vier Leitschienen 1.)Raum und Natur, 2.)Mensch, Familie und Gesellschaft, 3.)Arbeitswelt und 4.)Religion, Kultur und Politik soll die Geschichte des Emslandes präsentieren und dabei das Alltagsleben des Emsländers in den Vordergrund rücken. Jede Leitschiene führt von der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Das Museum soll so gestaltet werden, daß sowohl bestimmte Sachthemen (z.B. Landwirtschaft) innerhalb einer Leitschiene durch die Jahrhunderte verfolgt werden können, als auch zeitliche Querschnitte (z.B. der Beginn des 19. Jahrhunderts) durch alle 4 Leitschienen möglich sind. Für gewichtige Themen, die den Raum sprengen würden, sind "Sondernischen" oder "Vertiefungsräume" eingeplant. Zu diesem Konzept ließ sich von unserer Seite zunächst kaum ein wesentlicher Einwand geltend machen. Es käme eben auf die tatsächliche Realisierung an, also bei der konkreten inhaltlichen Planung würde sich die Tragfähigkeit des Ansatzes zeigen, war unsere erste Haltung. Wir drängten lediglich immer wieder darauf, daß die besonderen Erfordernisse einer Gedenkstätte als DIZ für die Darstellung der Emslandlager umgesetzt werden müßten. Z.B. dürfte der Begriff "Sondernische" nicht wörtlich zu nehmen sein.Offensichtlich schienen wir aber schon zu nerven. Dann folgte der schon erwähnte Besuch im DIZ, um zu sehen, welchen Charakter unsere Arbeit hat. Wir mußten die Herren praktisch zwingen, länger als nur zu einem flüchtigen Durchsehen der Ausstellung zu bleiben und unsere Arbeit eingehender zur Kenntnis zu nehmen. Aber Lernen findet unter Zwang nur schlecht statt. Vielleicht ist es so zu erklären, daß kein Wort grundsätzlicher Anerkennung zu hören war. Erst später, im Konflikt, bekamen wir gesagt, daß wir nichts böten, was andere Museen nicht auch könnten. Prof. Thamer, der das Ausstellungskonzept wesentlich verantwortet, übernahm die Fertigstellung eines Drehbuches, das den Zeitabschnitt Nationalsozialismus entsprechend dem Leitschienenmodell strukturieren sollte. Man hatte mittlerweile beschlossen, in der Alten Glashütte zunächst den Zeitabschnitt Nationalsozialismus als Teil des späteren Emslandmuseums provisorisch zu erstellen. So könnte man Erfahrung sammeln und Ausstellungsverfahren erproben. Außerdem sei auf die jüngste Vergangenheit der Zugriff leichter möglich. Dort lägen über das Emsland erste wissenschaftliche Erkenntnisse (siehe Kosthorstdokumentation) vor, während ansonsten weite Bereiche emsländischer Geschichte erst erforscht werden müßten. Uns bot Herr Thamer an, für das Drehbuch den Teil der Emslandlager zu übernehmen. Wir lehnten das aus zwei Gründen ab. Einmal war zu dem Zeitpunkt noch ganz unklar, welche Qualität ein solches Drehbuch haben sollte,und zum anderen hatten wir ja schon lange - und in der Beirats-AG abermals - Konzeptionen entwickelt, die vom Ansatz der Bedürfnisse einer Gedenkstätte her nie diskutiert worden waren. Wir mußten also befürchten, daß man dazu jetzt umso weniger bereit war, wenn auch wir uns ganz innerhalb des Münsteraner Ansatzes bewegten. Wie sich später zeigte, hatten wir auch falsche Vorstellungen von dem hochgestochenen Begriff Drehbuch. Wir hatten unsere Ausstellung im DIZ von den Gegenständen her geplant, nachdem wir die allgemeinen Zielsetzungen für die Ausstellung definiert hatten. Für die Münsteraner war ein solches Vorgehen - das einzig sinnvolle bei einer Ausstellungsplanung - aber gar nicht möglich, weil bisher gar keine Ausstellungsgegenstände gesammelt waren. Diese Verhandlung erfolgte unmittelbar nach dem Besuch der Münsteraner im DIZ, und wir gingen zunächst davon aus, daß die Professoren Kosthorst und Thamer die Qualität unserer Arbeit begriffen hätten, so daß nunmehr auch unsere Bedürfnisse im Münsteraner Konzept Berücksichtigung finden könnten.

Im Frühjahr 87 lag das Drehbuch vor. Wir waren entsetzt. Es stellte nichts anderes dar als eine thematische Aufgliederung analog der Inhaltsangabe eines Buches, versehen mit Sammelbegriffen für Objekte bzw. audiovisuelle Medien, die man ausstellen könnte (z.B.: 2.6.1. Die NSDAP und ihre Untergliederungen - Zeitungen, Fahnen, Tonträger). Genauso war der Ausstellungsteil Emslandlager ein bestimmter Unterpunkt, der wiederum mehrfach untergliedert war. Es fand sich nicht der geringste Reflex auf die besondere Qualität der Gedenkstättenarbeit, die wir verankern wollen. Wir fühlten uns allmählich veräppelt und drückten dies auch das erste Mal unmißver-

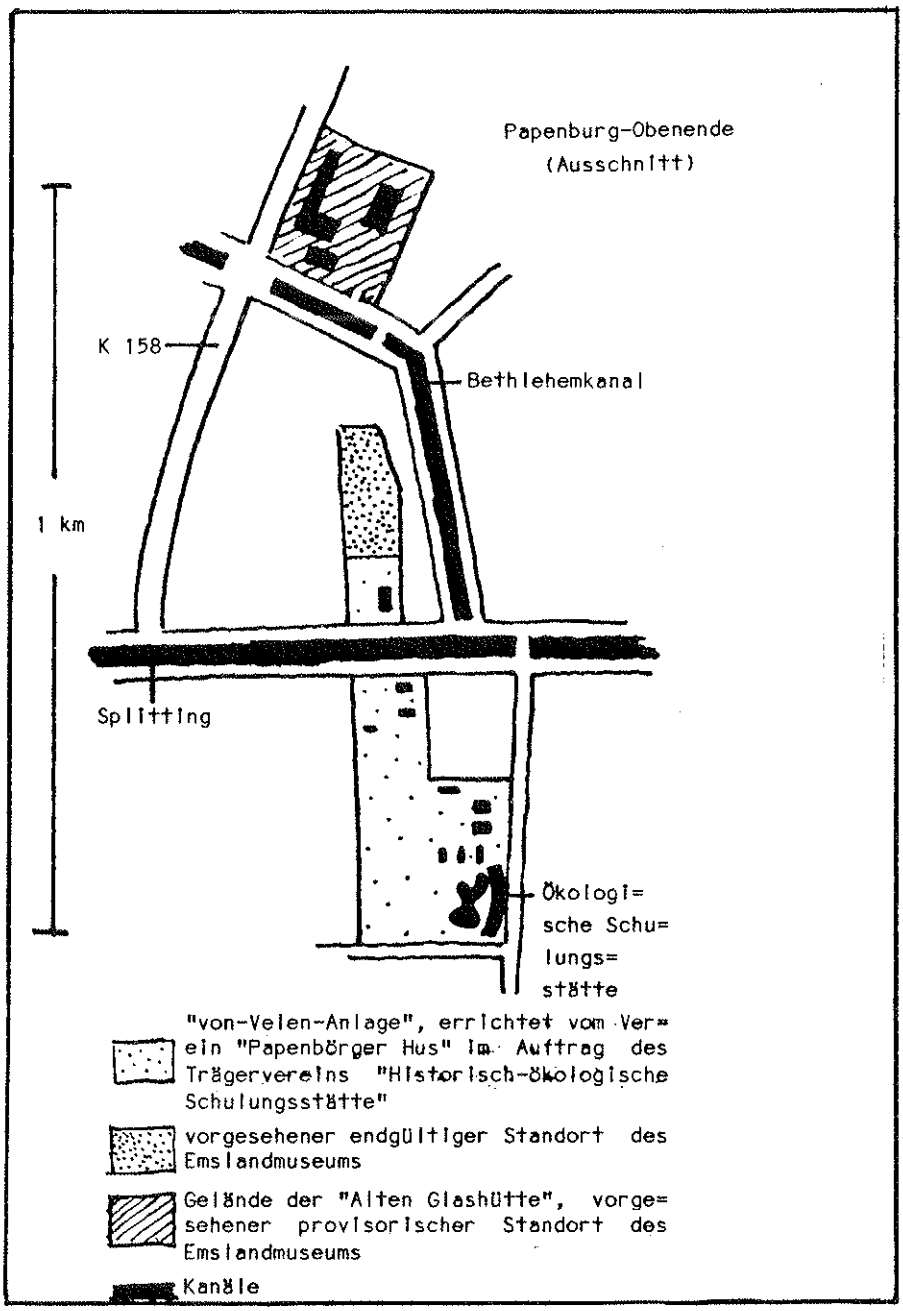
ständlich aus. Wir erklärten, daß wir in der Praxis viel weiter seien und nun endlich definitive Zusagen für unsere Möglichkeiten in der Glashütte benötigten. Im Übrigen ginge es nicht an, stets Dinge mir nichts dir nichts zu vereinnahmen, die, wie die Baracke in Groß Hesepe, dem DIZ gehörten oder zugesagt seien. In diesem Moment stellte sich heraus, daß unser Antrag auf Überlassung von Ausstellungsfläche gar nicht weitergereicht worden war. Man explodierte und legte uns unser Vorgehen als Vertrauensbruch aus, verglich uns mit "späten 68-ern", was uns nicht direkt ins Mark traf. Die Herren aus Münster waren nicht bereit, den Gang dieser Ereignisse historisch zu wenden; sie hätten uns einmal ein Angebot zur Gestaltung des Ausstellungsteiles Emslandlager (im Drehbuch) gemacht, wir hätten nicht gewollt, punktum. Der Kulturdezernent des Kreistages ließ ebenfalls die Maske fallen und drohte uns mit dem finanziellen Exitus, das Votum des Bundestages sei Luft, nicht eine müde Mark wert. Der Landkreis würde marschieren, mit oder ohne uns.

Der für die Stadt Papenburg anwesende VHS-Direktor Dr. Krieger versuchte zu vermitteln, und auf seinen Vorschlag hin wurde ein weiterer Termin vereinbart, um möglichst einen Kompromiß zu finden. Die Zeit drängte, denn wir hatten ja wegen unserer am 9.Mai stattfindenden Mitgliederversammlung, auf der ein Votum der Mitglieder zu diesem Problem erfolgen mußte, nur noch vierzehn Tage Zeit, um eine schriftliche Zusage für die Überlassung von Ausstellungsfläche und Räumen zu erhalten. Die Professoren Kosthorst und Thamer wollten an dieser Sitzung nicht teilnehmen, weil sie meinten, Entscheidungsbedarf in dieser Sache bestehe nur zwischen dem Landkreis und uns. Sie wiesen aber darauf hin, daß der Teil Emslandlager eines Museums innerhalb des Abschnittes Nationalsozialismus ein sehr wichtiger sei. Deshalb könne es auch nicht angehen, daß etwa parallele Ausstellungen erfolgten, einmal den Belangen eines historischen Museums folgend, das andere Mal dem spezifischen Charakter einer Gedenkstätte gehorchend.

Die entsprechende Sitzung verlief überraschend. Nachdem alle möglich erscheinenden Perspektiven eingehend zwischen uns und dem Kulturdezernenten des Landkreises, Brickwedde, sowie dem Papenburger VHS-Direktor Krieger erörtert worden waren und sich die Positionen dabei nicht angenähert hatten, schwenkte der DezernentBrickwedde völlig um. Unvermittelt bot er uns an:

- eine deutlich größere (ca. 200-300 m²) Ausstellungsfläche als im DIZ;
- die Ausstellung zu den Emslandlagern wird vom Aktionskomitee konzipiert unter ständiger Absprache mit dem Leiter des Aufbaustabes für das Emslandmuseum, der in Kürze eingestellt werden soll. Die Ausstellung baut auf der im DIZ befindlichen auf;
- die notwendigen Räumlichkeiten (Verwaltungs-, Medienräume etc.) werden zur Nutzung zusammen mit anderen bereitgestellt.

Dieses Angebot beinhaltete, bis auf die etwas kleinere Ausstel-



lungsfläche exakt alle Forderungen, die wir zur Voraussetzung für eine Integration des DIZ in das Emslandmuseum erhoben hatten. Auf unsere schüchterne Nachfrage, was denn geschehe, wenn der zukünftige Leiter des Aufbaustabes nun in Konflikt geriete zwischen unseren Vorstellungen und denen der UNI-Münster, erhielten wir die uns schon vertraute Antwort, daß nach dieser Absprache die Marschrichtung klar sei - und es entscheide, wer das Geld hat. Zweimal forderten wir den Dezernenten Brickwedde auf, das Ergebnis dieses offiziellen Gespräches schriftlich zu fixieren. Zweimal sagte er uns zu, uns ein Ergebnisprotokoll bis zum 8.Mai zuzusenden.
Wir warteten vergeblich. Statt dessen erschien in der örtlichen Ems-Zeitung folgende Pressevereinbarung der CDU-Fraktion im Kreistag:

Wir mußten also das Schlimmste befürchten, und doch schlugen wir die TÜr nicht zu. Unser wichtigster Beschluß auf der Mitgliederversammlung lautete: "Die Jahreshauptversammlung beschloß, daß die Integration des DIZ als eine arbeitende Gedenkstätte in das vorläufig so genannte "Emslandmuseum" mit Kräften betrieben werden kann. Voraussetzung zur Integration ist, daß das Aktionskomitee seine bisherige Arbeit fortsetzen und erweitern kann, das heißt, das Aktionskomitee muß für die Gedenkstättenarbeit zum Bereich Emslandlager zuständig bleiben. Die Ausstellung - unverzichtbarer Bestandteil der Gedenkstättenarbeit - soll auf der jetzt im DIZ vorhandenen Ausstellung aufbauen und sie optimieren. Dazu gehört notwendig, daß eine Ausstellungsfläche bereitgestellt wird, die deutlich größer ist als die jetzt zur Verfügung stehende. Das Aktionskomitee erklärt seine Bereitschaft, mit dem zukünftigen Leiter des Aufbaustabes für das Emslandmuseum eng zu kooperieren, damit eine fruchtbare und für beide Seiten tragfähige Lösung erreicht wird. Diese Form des Zusammengehens ist auch so mit dem Kulturdezernenten, Fritz Brickwedde, und dem Kulturdezernenten der Stadt Papenburg, Dr. Rainer Krieger, in einem Gespräch am 4.5. in Papenburg vereinbart worden. In diesem Zusammenhang kritisiert die Jahreshauptversammlung aber, daß eine schon im Januar und März bis zum 1. Mai erbetene schriftliche Zusage auf Überlassung von Räumlichkeiten (Büro etc.) und Ausstellungsfläche in der "Alten Glashütte", dem vorläufig geplanten Ort des Emslandmuseums, bis zur Jahreshauptversammlung nicht vorlag. Obwohl das Aktionskomitee in seinen Anträgen den Vorbehalt der Verwirklichung des Glashüttenprojekts selbst ausdrücklich formuliert hatte, wird nun so argumentiert, daß man eine Zusage schriftlich noch nicht geben könne, weil die Realisierung des Glashüttenprojektes noch nicht gesichert sei. Von daher sieht die Jahreshauptversammlung des Aktionskomitees nach wie vor auch als Voraussetzung für die Integration, daß eine schriftliche Zusage, entsprechend dem Ergebnis der Verhandlungen vom 4.5. schnell erfolgt." So stand es auch kurz darauf in der Ems-Zeitung.
Ein paar Tage später war die zweite Gesamtbeiratssitzung seit Bestehen des Trägervereins angesetzt. Sie brachte Klarheit. Dezernent Brickwedde eröffnete den Teilnehmern, daß das zukünftige Emslandmuseum nicht mehr als Teil der "Historisch-ökologischen Schulungsstätte" anzusehen ist, sondern ein Museum des Landkreises sei, das von der UNI-Münster gestaltet werde. Im Übrigen hätten die Professoren Thamer und Kosthorst dem Landkreis gegenüber schriftlich erklärt, daß sie mit dem Aktionskomitee nicht länger zusammenarbeiten würden.
Ende der Debatte? Noch lange nicht. Ende Juni war der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD im Niedersächsischen Landtag, Rolf Wernstedt (Schattenkultusminister in Schröders Beinahekabinett) zu einem langen Besuch im DIZ, begleitet von der Landtagsabgeordneten Inge Lemmermann. Dabei fand auch eine Diskussion mit Bürgermeister Hövelmann statt. Der sah die Situation ganz anders. Das DIZ könne seinen Platz sowohl innerhalb des Emslandmuseums finden als auch neben ihm. Die Ausstellungen wollten doch Verschie-

EZ 9.5.87

# Aktionskomitee soll Mietzuschuß erhalten

## Gespräche über DIZ laufen noch - Bald Entscheidung

**Emsland. — In der letzten Sitzung der CDU-Fraktion informierte Vorsitzender Heinrich Hövelmann über den Stand der Verhandlungen zur Einrichtung eines Diskussions- und Informationszentrums über die Geschichte des Nationalsozialismus im Emsland. Seit längerem laufen unter der Federführung des Landkreises Emsland Gespräche zwischen Wissenschaftlern der Universität Münster und Vertretern des Aktionskomitees für die Emslandlager, ob und unter welchen Umständen das DIZ in das geplante Museum für emländische Geschichte in Papenburg integriert werden kann.**

Einerseits soll das Aktionskomitee seine Eigenständigkeit erhalten, um Gedenkstättenarbeit betreiben zu können, andererseits muß diese Planung in das von Professor Thamer in der Kulturausschußsitzung vorgetragene Gesamtkonzept passen. Das Aktionskomitee hat bereits einen Antrag auf Flächenüberlassung bei der alten Glashütte in Papenburg gestellt, die im Rahmen der Planungen der Beschäftigungsinitiative Papenburg in nächster Zeit saniert werden soll. Über diesen Antrag konnte noch nicht entschieden werden, weil die Ankaufs- und Finanzierungsverhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Grundsätzlich wurde in der Fraktion festgestellt, daß man sich in die Gespräche der Wissenschaftler nicht einmischen könne und wolle. Zum Abschluß der Verhandlungen werde jedoch eine Entscheidung getroffen, damit der Aufbaustab für das Museum mit der Arbeit beginnen kann. Um dem Aktionskomitee die weitere Arbeit in seinem Haus in Papenburg zu erleichtern und die finanziellen Belastungen zu mindern, befürwortete die Fraktion die Gewährung eines Mietzuschusses.

In dem vorläufigen Diskussions- und Informationszentrum in Papenburg führen die Mitarbeiter des Aktionskomitees Seminare, Besichtigungen und sonstige Tagungen durch. Vor allen Dingen ehemalige Lagerinsassen werden beim Besuch ihrer früheren Leidensstätte betreut.

denes; warum sollte es dann nicht zwei geben? Er ließ dabei durchblicken, daß für einen Ankauf der Glashütte mit der inhaltlichen Projektion Emslandmuseum nur notwendige Bonner Mittel zu erlangen wären, wenn das DIZ dort einen Platz fände.

Ich für meinen Teil würde mich freuen, wenn sich jemand fände, der statt meiner in diesem Spiel die Hütchen setzt, damit ich das tun könnte, was eigentlich nötig ist: Filme drehen mit Jugendlichen, Ausstellungen konzipieren, Seminare veranstalten usw.

(Bruno Brückner)

KN 21.7.87

# Auch in Calw Erinnerung wach halten!

## Zur Zwangsarbeit in den Schwarzwald deportiert – Zivilbevölkerung half

**CALW. Es ist nicht nur eine Pflichtübung, sondern kommt aus dem Herzen, was alljährlich am 20. Juli an der Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Calwer Friedhof geschieht: Der Arbeitskreis Lokale Zeitgeschichte und der SPD Ortsverein Calw gedenken jener Menschen, die im Unrechtsystem der Nazis bitter leiden oder ihr Leben lassen mußten. Abgesehen von den aktiven Widerstandskämpfern gegen Hitler, waren es Millionen Unschuldiger, die eine tödliche Maschinerie auf die Straße des Untergangs geschickt hatte. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete und Calwer Stadtrat Hans Bay erinnerte diesmal an Zwangsarbeiterinnen in Calw, also mitten unter uns, deren Schicksal allen Menschen Mahnung sein sollte.**

Hans Bay sagte in seinem Vortrag wörtlich:

Man mag es für unzeitgemäß halten, mitten im Sommer, mitten in den Ferien, in einer Zeit des materiellen Überflusses und der überschäumenden Konsum- und Reiselust an die Opfer des Nationalsozialismus in unserer Stadt zu denken. Doch der 20. Juli läßt sich nicht verschieben, und was an diesem Tag vor 43 Jahren geschah, der Versuch einer Befreiung von der Hitlerdiktatur, ist Anlaß genug, daß wir uns an dunkle Zeiten erinnern. Wollten wir es nicht tun, so könnte es für uns ein umso schrecklicheres Erwachen aus den Träumen des Wohlstandes geben, den wir uns ja auch zur Verdrängung der geschichtlichen Wirklichkeit angeschafft haben.

Das heutige Gedenken soll den jüdischen Frauen gewidmet sein, die im Winter 1945 als Zwangsarbeiterinnen in der damaligen LUFAG, dem heutigen Calwer Bauknecht-Areal, gearbeitet und gelitten haben. Ein Augenzeuge notierte einige Jahre später: „Am 13. Januar, bei großer Kälte, war es, als 200 Frauen mittleren und jungen Alters – die jüngste war erst 12 – in einer ganz fürchterlichen, elendsvollen Verfassung in der LUFAG ankamen. Sie waren stark unterernährt, schlecht oder kaum gekleidet, meist ohne Schuhzeug, bar jeder Habe und bei diesem Mangel, richtig gesagt, verwahrlost". Soweit unser Augenzeuge.

Diese Frauen waren Jüdinnen aus Nordungarn, Siebenbürgen und der Karpato-Ukraine. Sie waren 1944 nach Auschwitz deportiert worden, hatten als noch arbeitsfähig geltend die Selektion für die Gaskammern überlebt, waren danach in Rochlitz in Sachsen und nun im Calwer LUFAG-Lager, einer Nebenstelle des KZ Natzweiler, zur Zwangsarbeit verdammt. Ziel solcher Zwangsarbeit im KZ war ja die „Vernichtung durch Arbeit". Dazu kam es allerdings in Calw nicht. Nach einhelligen späteren Aussagen von mehreren dieser Frauen ist keine von ihnen getötet worden oder an Schwäche gestorben; eine Frau starb im Lager an Typhus, ohne ärztliche Hilfe bekommen zu haben. Eine solche gab es für diese Zwangsarbeiterinnen nicht. Immerhin reichte ihre sonstige Versorgung zum Überleben trotz täglicher zwölfstündiger Arbeit, immer in der Nachtschicht. Es wurden Flugzeugteile hergestellt. Die Bewachung besorgte eine kleine SS-Einheit, darunter zwei eigens dazu verpflichtete Frauen. Dem Führer dieser Einheit bescheinigten einige Frauen später ein „anständiges Verhalten".

Anfang April, wenige Wochen vor der Besetzung unserer Stadt durch französische Truppen, wurden die 199 Frauen in Richtung „Alpenfestung" in Marsch gesetzt, natürlich unter strengster Bewachung und bei sehr schlechter Versorgung. Wir wissen unter anderem, daß sie einige Tage in Kusterdingen bei Tübingen in einer großen Scheune untergebracht wurden. Einwohner von Kusterdingen behandelten die Gefangenen trotz aller Verbote und Strafandrohungen „ausnahmsweise freundlich", wie eine von ihnen später bekundete, und versorgten sie mit Lebens-

verschiedenen Orten zwischen Füssen und Garmisch-Partenkirchen von den Amerikanern befreit. Mit einigen wenigen von ihnen konnte Norbert Weiß, der Initiator unseres Arbeitskreises, vor etlichen Jahren Verbindung aufnehmen. Ein Historiker der PH Reutlingen arbeitet zur Zeit an einer wissenschaftlich fundierten Veröffentlichung über das Schicksal dieser 200 jüdischen Zwangsarbeiterinnen.

Die von mir genannten historischen Tatsachen sind keine Sensationen, sondern sie gehören zu den schrecklichen Banalitäten einer barbarischen Diktatur, einer bösen „Normalität" der 12 Jahre, für deren Entstehung und Bestehen das deutsche Volk, unser Volk, die Verantwortung trägt und niemand anders. Ich finde es so schlimm, wenn diese Verantwortung immer wieder geleugnet oder durch Vergleiche mit anderen reduziert und damit auch auf andere geschoben wird. Denn es zeugt von großer seelischer Unreife, seine Verantwortung für Geschehenes nicht sehen und nicht übernehmen zu wollen. Die bösen Erfahrungen von 1933 bis 1945 sollten uns Anlaß geworden sein, seelisch zu wachsen, als Volk menschlich und politisch reifer zu werden. Ist es uns geglückt? Man könnte manchmal daran zweifeln. Doch wir wollen nicht urteilen. Und noch haben wir Älteren und Alten die Möglichkeit, die Erinnerung wachzuhalten. Vor allem in Gestalt unserer persönlichen Erinnerung, die wir so ehrlich und aufrichtig wie möglich an die Jungen weitergeben können.

Ich schließe mit Worten, die Bundespräsident von Weizsäcker am 8. Mai 1945 im Bundestag gesagt hat:

„Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird. Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Wir wollen ihnen helfen, sich auf die geschichtliche Wahrheit nüchtern und ohne Einseitigkeit einzulassen . . .

Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren. Die Bitte an die jungen Menschen lautet: Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken, gegen Alternative oder Konservative . . . Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander".

BERLINER MORGENPOST 5 NEUKÖLLN 3.7.87

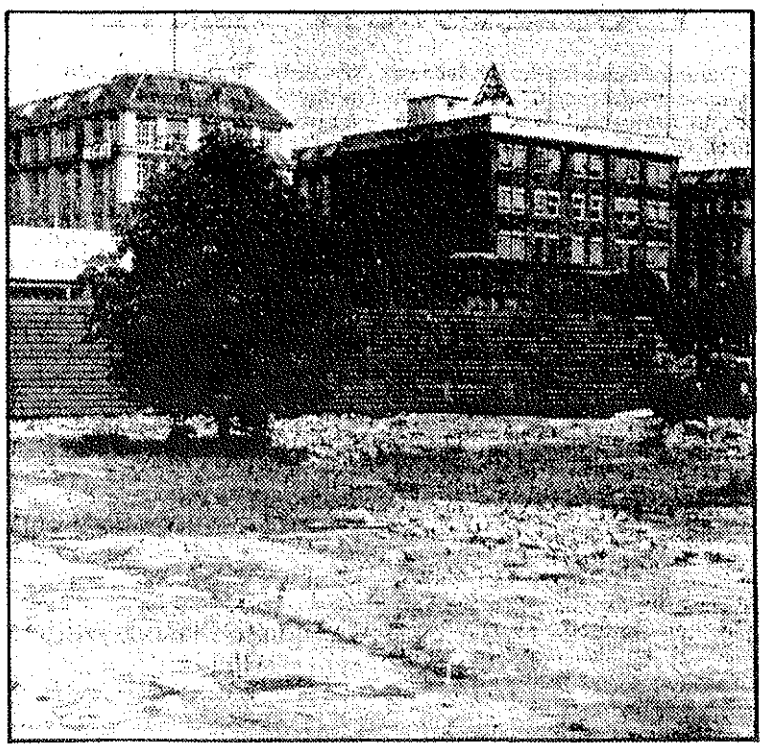
## Mahnmal soll an Zwangsarbeiterinnen in Neukölln erinnern

# Historiker Jochen Spielmann sucht Dokumente und Zeitzeugen

Auf dem Grundstück Weserstraße 122 in Neukölln stapeln sich rostige Bleche, Motorblöcke und ausrangierte Maschinen. Auf der brachliegenden Fläche neben dem Areal des Altmetallhändlers summen Fliegen um dürftige Pflanzen, die sich zwischen den Fugen alter Betonplatten hervorgekämpft haben. Nichts deutet darauf hin, daß sich auch hier ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte abspielte. Doch an dieser Stelle befand sich zur Zeit des „Dritten Reiches" eine Außenstelle des Konzentrationslagers Sachsenhausen.

Daran möchte jetzt das Neuköllner Bezirksamt erinnern. Mit Unterstützung des Bausenators soll an der Weserstraße Ecke Thiemannstraße ein Mahnmal für rund 500 polnische und jüdische Frauen errichtet werden – Zwangsarbeiterinnen. Sie wurden von September 1944 bis März 1945 in dem KZ-Außenlager mitten in Neukölln gefangengehalten. Zur Arbeit wurden sie in einen benachbarten Rüstungsbetrieb geführt.

Zum erstenmal soll damit der unzähligen Menschen gedacht werden, die während des „Dritten Reiches" – auch in Berlin – zur Arbeit für die Kriegsmaschinerie gezwungen wurden. An der historischen Stätte in Neukölln soll auf Platten detailliert über die Situation der weiblichen Häftlinge berichtet werden. „Bislang gibt es aber mehr Fragen als Antworten zu diesem Lager." Das stellt hierzu Historiker Jochen Spielmann fest. Der Wissenschaftler soll im Auftrag der Behörden die Geschichte der Zwangsarbeiterinnen und ihrer bedrückenden Situation darstellen. Die Informationen über das Leben der Frauen indes sind dürftig. „Das Barakken-Lager gehörte zum Gelände der Firma ‚NCR', der ‚Nationalen Registrierkassen'. Das amerikanische Unternehmen war im Jahre 1939 formell an die Firma Krupp abgetreten worden. Für diesen Rüstungsbetrieb mußten die Frauen arbeiten; sie waren in der Munitionsherstellung eingesetzt", zieht Spielmann eine erste Bilanz seiner Recherchen.



Auf diesem Gelände an der Thiemannstraße befand sich die KZ-Außenstelle, in der 500 Zwangsarbeiterinnen leiden mußten. Foto: Kremming

Das Lager in Neukölln war keine Besonderheit: „Alle großen Berliner Industrie-Unternehmen haben damals Zwangsarbeiter eingesetzt; es gab etwa 150 bis 200 KZ-Außenlager im Großraum Berlin", so der Historiker. Diese seien aber nicht mit den Vernichtungslagern zu vergleichen, obwohl die tägliche Arbeitszeit von zwölf Stunden bei schlechter Ernährung viele Opfer forderte. In Neukölln seien Todesfälle nicht bekanntgeworden.

### Zwei Meter hoher Stacheldraht-Zaun

Um das Lager zog sich ein über zwei Meter hoher Stacheldrahtzaun, mit Matten verhängt. Bislang konnte allerdings kein einziges Foto aus jener Zeit aufgetrieben werden. Der Wissenschaftler ist daran interessiert, „Zeitzeugen zu befragen oder Bild- und Textmaterial zu erhalten. Sämtliche Informationen werden auf Wunsch vertraulich behandelt."

Wer historisches Material zur Verfügung stellen kann oder etwas zu berichten weiß, kann sich an Jochen Spielmann, Bergmannstraße 97, Berlin 61, Telefon 693 03 39 wenden. **Peter Iwatiw**

# Initiative Eckerwald versteigert Kunst

## Von Bücheler über Hauser bis Weisshaar / Erlös für Gedenkpfad / Jugend-Workcamp

Sa 27.6.87 „Bote"

sb. **Rottweil/Schömberg-Schörzingen.** Im Februar wurde der Verein »Initiative Gedenkstätte Eckerwald« in Rottweil gegründet. Ziel: Die Ruinen der Schieferöl-Produktionsstätten im Eckerwald, die Ende des Zweiten Weltkriegs für die meisten der KZ-Häftlinge qualvollen Tod bedeuteten, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Nun lädt der Verein auf Samstag, 4. Juli, zu einer Kunstversteigerung ein. Namhafte Künstler haben sich spontan mit dem Anliegen identifiziert und Arbeiten zur Verfügung gestellt.

Wofür? Erster Schritt, die im wuchernden Eckerwald zwischen Rottweil und Schörzingen verschwundenen – jedoch in großer Zahl und erstaunlichen Ausmaßen vorhandenen – Ruinen über einen Pfad wieder zugänglich zu machen, ist ein international besetztes Jugend-Workcamp. Vom 25. Juli bis 15. August werden junge Leute aus west- und osteuropäischen Ländern im Eckerwald tätig sein (selbstverständlich mit dem Segen der Forstverwaltung).

Die Kosten sind zum Teil durch einen vom Rottweiler Gemeinderat einstimmig befürworteten Zuschuß (2000 Mark) abgedeckt – aber eben nur zum Teil. Für den nicht geringen Rest (einschließlich Materialkosten) mußte der Verein sich etwas einfallen lassen: Die Kunstversteigerung. Von der Idee bis zur Gewißheit, daß es funktioniert, war es ein bemerkenswert kurzer Weg. Die meisten der angesprochenen Künstler waren spontan dabei.

Die insgesamt fast 40 Arbeiten kommen von Thomas Borstorff, Franz Bucher (er steuert auch ein Plakat mit Original-Holzschnitt von H.A.P. Grieshaber bei, das einst eine gemeinsame Ausstellung ankündigte); Josef Bücheler stiftete zwei Objekte; zu haben sind Arbeiten von Angela Flaig, Franz Friedrich, Siegfried Gerhardt und Rudolf Graf-von der Heide. Siegfried Haas stellt eine Mappe mit 17 Rottweil-Zeichnungen (Lichtdruckverfahren) zur Verfügung, und Erich Hauser ist die Sache ein Edelstahl-Relief wert. Interessante Arbeiten kommen von Rohuald Hengstler, Jürgen Knubben, Wilhelm Nürnberg, Raymund Selinka und Piet Weisshaar.

Die Versteigerung findet statt am Samstag, 4. Juli, um 17 Uhr in der Pelagius-Galerie Rottweil (Tuttlinger Straße, gegenüber Pflugbrauerei). Josef Traxler stellt seinen weitläufigen Raum im abgebrochenen und weitgehend mit altem Material wieder neu aufgebauten Haus zur Verfügung, obwohl er seine Galerie erst im Herbst dieses Jahres eröffnen wird.

Für den erkrankten Oberbürgermeister wird Stadtrat Heinz Vogt sprechen. Die Versteigerung übernimmt Manfred de la Motte. Künstler waren großzügig: alle sind eingeladen, zu steigern. Wofür: Darüber informiert der Verein am 4. Juli in Wort und Bild.

Jugendliche aus sieben Ländern roden und legen Weg an

# Arbeiten für KZ-Gedenkstätte im Eckerwald haben begonnen

Schwäb. Zeitung, 22.7.87

**ROTTWEIL/SCHÖRZINGEN (coq) - Kein „Urwald" soll künftig mehr im Ekkerwald sein, wo gegen Ende des Zweiten Weltkrieges mehrere hundert Menschen starben. An der Stelle, wo einst KZ-Häftlinge in qualvoller Arbeit aus Schiefer Öl gewinnen mußten, ist nur der erste Schritt zu einer Gedenkstätte getan. Georg Graf von der Initiative Gedenkstätte Eckerwald, Förster Dannekker sowie Andreas Morlok, Sohn des Architekten, haben gestern die Bäume markiert, die geschlagen werden sollen und damit den Blick frei machen auf die Überreste der NS-Vergangenheit.**

15 Jugendliche aus sieben Ländern Europas werden vom kommenden Montag, 27. Juli, an drei Wochen lang einen schmalen Weg im Eckerwald anlegen. Dieser Weg soll nach den Vorstellungen der Architekten Helmut Morlok (Isny), Dirk Schelten, Paul Rupf-Bolz sowie der Initiative für die Gedenkstätte ein Pfad der Besinnung werden. Entsprechend werden die Jugendlichen einen circa zwei Kilometer langen, schmalen Weg anlegen, von dem aus die Überreste der einstigen Produktionsstätte erreicht werden können.

Später soll der Pfad zu einer Art Kreuzweg erweitert werden. Gedacht ist an Kunstwerke sowie Gedenktafeln entlang der Strecke im Lager. Bei den Tafeln gehe es allerdings weniger darum, zu erklären wie die Menschen das Öl gewonnen haben, sondern vielmehr an die unmenschlichen Bedingungen zu erinnern, unter denen die Häftlinge gelebt und gelitten haben, betonte Georg Graf.

Allein die Sicherung des Geländes sowie der Bau des Weges wird rund 8000 Mark teuer sein. Weitere Kosten kommen hinzu, wenn das einstige Generatorengebäude mit einem von Balken getragenen Glasdach überzogen wird. Dieses Gebäude wird so zu einer meditativen Begegnungsstätte umgewandelt, die auch die Schrecken der Vergangenheit dokumentieren soll.

Noch ist der Zutritt in das ehemalige Maschinenhaus gefährlich. Über dem Eingang in die Ruine hängen schwere Betonreste, nur noch gehalten von verrostendem Stahl. Einige dieser Gefahrenquellen werden bald beseitigt: Um die tiefen, offenen Schächte überall auf dem Gelände werden die jungen Leute bald Holzgeländer anbringen. Die freiwilligen Helfer von der Fédération Civile Internationale, (FCI), einem internationalen Friedensdienst, sind in einem Zeltlager untergebracht und können die sanitären Einrichtungen des Naturfreundehauses „Jungbrunnen" benutzen.

Da die Mehrzahl der Ruinen des Lagers auf Schömberger Gemarkung liegen, legte Gertrud Graf gestern Schömbergs Bürgermeister Waizenegger die Pläne für die Gedenkstätte vor. Einverstanden ist er mit der Auslichtung, die die Ruinen sichtbar macht. Was die Kunstwerke entlang des Weges sowie das geplante Dach anbelangt, müsse er noch auf das Urteil des Gemeinderates warten, faßte Gertrud Graf das Ergebnis der Besprechung zusammen.

Am Samstag, 8. August, fährt die Initiative zum Konzentrationslager Natzweiler-Struthof ins Elsaß. Von dort wurden damals die Häftlinge nach Schörzingen transportiert. Leon Donven, der die Vernichtung in Eckerwald überlebte ist ebenfalls bei dieser Veranstaltung.

Interessenten für die Fahrt können sich bei Gertrud Graf, (0 74 26) 33 73 in Wilflingen melden.

An alle Freunde des Vereins An der Synagoge

# Eine Bitte.

## Helfen Sie mit, die Existenz des Vereins zu sichern!

Denn: Die Fortsetzung seiner Arbeit ist bedroht -
die Erfüllung des Auftrags:
"Erinnern in Bonn" ist gefährdet.

Das Kuratorium des Vereins stellte während seiner letzten Sitzung im Juni 1987 bestürzt fest, daß noch immer keine verbindliche Zusage für eine Gedenkstätte an einem würdigen Standort in der Bonner Innenstadt vorliegt.

Darüber hinaus ist nun auch die Weiterbeschäftigung der Mitarbeiter im Werkhaus gefährdet.

Schon in diesem Jahr reißt eine Deckungslücke von mehr als 35.000 DM ein tiefes Loch in den Vereins-Haushalt.

Nach einer Veränderung der Zuschußgewährung durch die Stadt Bonn
sind die finanziellen Mittel des Vereins 1987
gegenüber dem Vorjahr drastisch reduziert.

Eine Erhöhung der Fördermittel scheint nicht beabsichtigt. Die Konsequenz:

Es drohen sowohl die finanzielle Auszehrung
des Vereins als auch die Entlassung
der Vereinsmitarbeiter schon im Sep. 1987.

Damit würde die Arbeit im Werkhaus für eine Bonner Gedenkstätte jäh abgebrochen, würden Kontakte zu Zeitzeugen, Lehrern, Schülern und zahlreichen gesellschaftlichen Gruppen abrupt beendet. Das provisorische Dokumentationszentrum, seit dem März 1986 Anlaufstelle für über 3.000 Interessenten, müßte geschlossen werden.

Nach 40 Jahren des Schweigens und Vergessens darf diese erste systematische und qualifizierte Aufarbeitung der Vergangenheit nicht unbedacht eingestellt werden.

Die Gründungsmitglieder des Vereins An der Synagoge wollen deshalb die personelle Kontinuität wahren, um die umfassende Forschungs- und Aufklärungsarbeit sowie die fundierte Betreuung der Besuchergruppen weiterhin zu sichern.

Um auch in Zukunft aus der Geschichte zu lernen,

- muß das Gespräch mit älteren Bonner Mitbürgern über ihre Erfahrungen während der NS-Zeit weitergeführt werden. Über 100 Zeitzeugen sind dem Verein bisher entgegengekommen, viele von ihnen haben Diskussionen mit Jugendlichen geführt;

- dürfen die Kontakte zu 70 ehemaligen Bonner Juden im In- und Ausland nicht aufs Spiel gesetzt werden. Während der letzten Begegnungswoche fand das Werkhaus große Resonanz bei den Besuchern, die endlich einen vorläufigen Ort des Gedenkens gefunden haben;

- muß die Arbeit mit Schulklassen fortgesetzt werden. Bonner Schüler wollen endlich mehr über die NS-Herrschaft und die damaligen lokalen Ereignisse wissen. Sie nutzen die Angebote im Werkhaus:Ausstellungen, verschiedene Medien, Projektmaterial, Stadtrundfahrten...

- wollen Eltern und Schüler, vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen, den Gefahren einer Wiederbelebung nazistischen Gedankenguts aktiv begegnen und dafür die Ergebnisse der Vereinsarbeit nutzen.

# Unterstützen Sie die Arbeit des Vereins auf Ihre Weise!

**Schreiben Sie** an die zuständigen Stellen der Stadt Bonn und bitten Sie um die angemessene Unterstützung der Vereinsarbeit. Das Tätigkeitsfeld des Vereins gehört ja zur gesellschaftspolitischen Verantwortung der Stadt und wird durch einige Ämter regelmäßig genutzt. Dies muß Anerkennung finden.

**Prüfen Sie** als Vertreter einer Mitgliedsorganisation des Vereins An der Synagoge die Möglichkeit größerer Spendenbeträge. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und wird alle Spenden quittieren.

**Bedenken Sie:** Wenn sich 300 Mitglieder finden werden,die jeweils 100 DM spenden, könnte in diesem Jahr die Deckungslücke geschlossen werden - Über den Stand der Spendenaktion werden wir im nächsten Rundbrief berichten!

**Werben Sie** als Mitglied neue Mitglieder aus Ihrem Verwandten-und Bekanntenkreis, um gemeinsam der Gleichgültigkeit und dem Vergessen zu wehren.

**Bringen Sie** als Interessent und Freund des Vereins Ihre Unterstützung durch die Mitgliedschaft zum Ausdruck, damit das gemeinsame Ziel: die Erinnerung an die Opfer, an Alltag, Terror, Verfolgung und Widerstand, nicht in weite Ferne rückt.

**Tragen Sie** als Bezieher des Rundbriefs und weiterer Nachrichten des Vereins, durch Spenden zur Begleichung der Druck- und Versandkosten bei, damit unser Informationsnetz erhalten bleiben und dichter werden kann.

## Die Zeit drängt. Wir bitten um Ihre Hilfe.

Unsere Konten:

Kto.Nr.30 460, Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00
Kto.Nr. 325 767-508, PGiroA Köln, BLZ 370 100 50

# Von deutschen „Tatsachen"

## Kein Bürgerrecht für von Nazis verfolgte Roma-Familie

Im Frankfurter Standesamt wirken die „Reichsbürger- und Blutschutzgesetze" der Nazis, erlassen 1935, im Jahre 1987 noch immer nach. Nicht, daß die Standesbeamten direkt nach dem „Rassegesetz", das Juden und Zigeuner zu „außereuropäischen Fremdrassen" erklärte, verfahren würden — das nicht. Doch ein Roma zum Beispiel, dessen Familie aufgrund dieses Rasse-Rechts die deutsche Staatsangehörigkeit verloren hat, stößt in der Behörde auf mancherlei Vorbehalte, wenn er die Staatsangehörigkeit zurückhaben will. Er bekommt sie einfach nicht, wie zum Beispiel Georg Rose.

Die Geschichte der Familie Rose muß den Standesbeamten aus den Akten bekannt sein. Gleichwohl lehnten sie Georg Roses Antrag auf Einbürgerung mit dem Datum vom 22. Juli 1987 ab. Die Überprüfung seines Status' habe ergeben, „daß Sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen", schrieb ihm der Leiter der Einbürgerungsstelle, Herbert Voigt. Also könne er auch keinen Paß erhalten.

Voigt hatte ein aufschlußreiches Dossier vorliegen, als er dies schrieb. Aus den Akten konnte er wenigstens das Schicksal des Vaters Maschurka Rose herauslesen, der 1938 ins Konzentrationslager gesteckt wurde. Er überlebte drei KZ bis 1945. Für die Alliierten war es danach keine Frage, daß Rose Deutscher war, auch wenn er aus der Tötungsmaschinerie keine Papiere hatte retten können. Wie auch!

Maschurka Rose heiratete eine Deutsche, 1949 wurde der Sohn Georg geboren, im bayrischen Memmingen. Bis 1955 besaß die Familie alle Bürgerrechte, doch dann trat der Kriminalbeamte Georg Geyer in ihr Leben. Geyer war nach Angaben von Romani Rose, dem Vorsitzenden des Zentralsrats deutscher Sinti und Roma (mit der Familie Georg Roses nicht verwandt), im „Reichssicherheitshauptamt" einer der Organisatoren der Zigeuner-Deportationen. Nach dem Krieg wirkte er mit gleicher Kraft und gleicher Überzeugung in der „Landfahrerzentrale" des bayrischen Landeskriminalamtes. Noch 1957 konnte er in einer Polizeizeitung schreiben: „Alle Maßnahmen und Verfolgungen haben den Lebenswillen der Zigeuner nicht zu brechen vermocht." Ein Bedauern ist in dem Satz nicht zu überhören.

Als Maschurka Rose auf Wiedergutmachung klagte, trat Geyer als „Sachverständiger in Zigeunerfragen" auf. Sein „Gutachten" wiederholt, bis in die Wortwahl hinein, „Erkenntnisse" des „Rassehygieneinstituts". In diesem Institut zimmerten „Rasse-Biologen" sozusagen die wissenschaftlichen Grundlagen für die NS-Verfolgungspolitik. Den KZ-Häftling Maschurka Rose beurteilte Geyer dann so: Er sei „Angehöriger des Romzigeuner-Stammes"; seine Vorfahren hätten sich ihre Staatsangehörigkeit in den Jahren um 1870 „zum Teil erschlichen". Die „Abstammungsverhältnisse" seien höchst „unklar, urkundlich nicht oder falsch belegt". Das Rechtsamt der Stadt Hamburg, das 1955 über die Einbürgerung zu entscheiden hatte, befand aufgrund dieses „Gutachtens" nicht nur Maschurka Rose, sondern seine ganze Familie, inklusive seiner deutschen Frau, für „staatenlos". Die deutschen Pässe wurden gegen blaue Fremdenpässe ausgetauscht.

Der Frankfurter Standesbeamte Herbert Voigt ist nun der Ansicht, daß die Hamburger Behörde 1955 „rechtmäßig entschieden" habe. Das reichte ihm für die Ablehnung völlig aus. Gewiß räumt er ein, „diese Nazi-Vergangenheit kann relevant sein, darf aber doch für die Tatsache keine Rolle spielen". Mit der „Tatsache" ist die Staatsangehörigkeit gemeint.

Georg Rose sieht in dem Verhalten des Amtes das Ende einer „lückenlosen Kette von Sonderbehandlungen gegenüber Menschen anderer Rasse" von den Nürnberger Rassegesetzen bis heute. Und dem Standesbeamten Voigt fällt auf die Frage, ob Erkenntnisse aus der Zeit der Juden- und Zigeunerverfolgung nicht doch etwas anders zu werten seien, der Satz ein: „Nicht alles, was Behörden im Dritten Reich entschieden haben, muß schon deswegen falsch sein, weil es im Dritten Reich geschah."

Aber, beruhigt Voigt, Herr Rose habe ja fristgerecht Widerspruch eingelegt, und dies gebe dem Amt die Gelegenheit, „noch einmal alle Argumente durchzusehen".

**BERND SCHWER**

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

RHEINISCHE LANDESKLINIK
MÖNCHENGLADBACH

PSYCHIATRISCHES BEHANDLUNGSZENTRUM
Leitender Arzt: Dr. med. Ralf Seidel

Rhein. Landesklinik · Heinrich-Pesch-Str. 39-41 · 4050 Mönchengladbach 2

Datum
17.07.1987

Bearbeiter
RS/sch

☎ (02166) 33091
Neun Telefon-Nr.:
02166 / 4 30 81

Zeichen
864.00.00
Bei allen Schreiben bitte angeben!

An alle
Mitglieder des Arbeitskreises
zur Erforschung der Geschichte
der Euthanasie

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

zum nächsten Arbeitskreis-Treffen möchte ich Sie/Euch herzlich zum

18./19. September 1987

nach Mönchengladbach einladen.

Das vorläufige Programm ist wie folgt geplant:

Am Freitag, dem 18., soll nachmittags eine öffentliche Veranstaltung in der Kirche der Anstalt HEPHATA stattfinden. Als Themen sind vorgesehen:

1) Ein Vortrag von Dirk Blasius über die Historiker-Debatte und deren Bedeutung für unsere Arbeit.

2) Bin ich bemüht ein bis zwei holländische Kollegen, die sich intensiv mit den Folgen der Konzentrationslager-Haft beschäftigen, zu uns einzuladen.

Am Abend soll in der Tagesklinik unserer Einrichtung diskutiert und gegessen werden.
Am zweiten Tag wollen wir uns wieder in der Tagesklinik zum Arbeitstreffen sehen.

Es wird einige Privatunterkünfte und vielleicht einige Übernachtungsmöglichkeiten im Personalwohnheim geben. Ansonsten können Hotels zu akzeptablen Preisen reserviert werden.
Um dies sowie das abendliche Buffet und dessen Preis vernünftig kalkulieren zu können, bedarf es jedoch einer kurzen schriftlichen oder mündlichen Anmeldung. Möglichst bis Ende August bei Frau Schweder (Rheinische Landesklinik Mönchengladbach).

Mit besten Grüßen

Ralf Seidel

( Ralf Seidel )

750 JAHRE BERLIN 1987 INFO

"Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem 'Prinz-Albrecht-Gelände'. Eine Dokumentation"
(4. Juli - 22. November 1987)

Veranstaltet im Rahmen der zentralen historischen Ausstellung im Martin-Gropius-Bau
(15. August - 22. November 1987)

Auf dem Gelände zwischen Stresemann- (1935-1945: Saarland-), Niederkirchner- (bis 1951: Prinz-Albrecht-), Wilhelm- und Anhalter Straße befanden sich zwischen 1933 und 1945 wichtige Terrorzentralen des "Dritten Reiches": in der Prinz-Albrecht-Straße 8 das im Frühjahr 1933 geschaffene Geheime Staatspolizeiamt, in der Prinz-Albrecht-Straße 9 (ehem. Hotel Prinz Albrecht) die "Reichsführung SS", in der Wilhelmstraße 102 (Prinz-Albrecht-Palais) der Sicherheitsdienst (SD) der SS und in der Wilhelmstraße 106 die Gruppenführung Berlin-Brandenburg der SA. Das Haus Wilhelmstraße 106 hatte zuvor der Goebbels-Zeitung "Der Angriff" als Domizil gedient, nach dem Auszug der SA Anfang 1937 wurde es, wie vorher bereits die Grundstücke Wilhelmstraße 101 und 103/104, vom SD in Beschlag genommen. Die Häuser Wilhelmstraße 98 und 99 waren Ende der 30er Jahre von Gestapo-Dienststellen, das Haus Wilhelmstraße 100 1935 vom "SS-Hauptamt" belegt worden.

Die Schaffung des Reichssicherheitshauptamtes (27. September 1939), dessen zentrale Adresse die Prinz-Albrecht-Straße 8 war (der Dienstsitz des RSHA-Chefs Heydrich und seines Nachfolgers Kaltenbrunner befand sich im Prinz-Albrecht-Palais in der Wilhelmstraße), dokumentierte nach außen die von Himmler und Heydrich schon seit Jahren betriebene Konzentration der Verfolgungsbehörden. Das RSHA umfaßte die Gestapo, die Kripo und den SD. 1943 gab es über dreißig Dienststellen des RSHA im gesamten Stadtgebiet, neben den Grundstücken auf dem "Prinz-Albrecht-Gelände" u.a. in der Meinekestraße 10 und der Kurfürstenstr. 115-116 ("Eichmann-Referat"). Die Aufarbeitung der Geschichte dieses Geländes im Rahmen der 750-Jahr-Feier läßt sich von dem zentralen Gesichtspunkt leiten, daß einer endgültigen oder zumindest längerfristigen Gestaltung des Geländes nicht vorgegriffen werden darf. Alle Arbeiten haben somit provisorischen Charakter.

Herausgeber Der Beauftragte des Senats von Berlin für die 750-Jahr-Feier 1987
Verantwortlich Abteilung Koordination und Öffentlichkeitsarbeit Dr. Andreas Nachama, Budapester Straße 44, 1000 Berlin 30
Redaktion Marion Cornelius, Telefon 25 489-276

Dokumentation auf dem Gelände

An insgesamt zehn Stellen auf dem Gelände gibt es Informationstafeln, auf denen mit Fotos, Lageplänen und Texten die Nutzung der Gebäude in der Prinz-Albrecht-Straße und Wilhelmstraße durch Gestapo, SS und SD bzw. RSHA in den Jahren 1933 - 1945 erläutert wird. Auf der Aussichtsplattform auf einem der beiden verbliebenen Schutthügel weisen drei weitere Tafeln mit Lageplänen und Texten auf Standorte in der Nähe des Geländes hin, in denen Dienststellen der Gestapo bzw. des RSHA untergebracht waren (z.B. Zimmerstraße) oder die für die Geschichte von Verfolgung und Widerstand im "Dritten Reich" bedeutsam waren (z.B. Volksgerichtshof in der Bellevuestraße, "wildes KZ" in der Hedemannstraße 31 u.a.).

Die Dokumentationshalle

Die provisorische Ausstellungshalle, in der die Dokumentation "Topographie des Terrors" gezeigt wird, befindet sich oberhalb der Kellerräume eines ehemaligen Nebengebäudes der Gestapo, das vermutlich 1943/44 errichtet wurde. Fotos oder Lagepläne und Entwurfszeichnungen zu diesem Gebäude konnten bisher nicht gefunden werden. Es diente wahrscheinlich zur Unterbringung von SS-Wachmannschaften mit Lager- und Versorgungsräumen. Die erhalten gebliebene Kelleranlage wurde im März 1987 bei den Ausschachtungsarbeiten für das Fundament der provisorischen Ausstellungshalle entdeckt. Die Dokumentation wird nunmehr teilweise in der mit verändertem Grundriß gebauten Halle gezeigt, zum anderen Teil in den darunterliegenden Kellern.

Der Inhalt der Dokumentation

Die Dokumentation selbst besteht aus fünf Teilen. In der Eingangssituation wird unter der Überschrift "Regierungsviertel des SS-Staates - Adressen und Institutionen" ein Überblick über die Nutzung des Geländes durch das NS-Regime gegeben; hierzu dient auch ein Modell des Geländes - im baulichen Zustand von 1936 - im Maßstab 1:500. Der anschließende Teil gibt einen Abriß der Gebäude- und Stadtteilgeschichte (Gelände und Umgebung: Südliche Friedrichstadt) von 1732 bis 1932. Im dritten Teil werden die Institutionen des Terrors im Detail vorgestellt: SA und SS, Geheime Staatspolizei und Sicherheitsdienst, das Reichssicherheitshauptamt, das Gestapo-"Hausgefängnis" (bis 1939), "Schutzhaft" und Konzentrationslager. Der vierte Teil dokumentiert Verfolgung, Vernichtung und Widerstand: das Schicksal der Juden, der Zigeuner, die NS-Herrschaft in Polen, der Sowjetunion und in den anderen von der Wehrmacht besetzten Ländern, den politischen Widerstand und das "Hausgefängnis" 1939 bis 1945. Der abschließende Teil gibt

750 JAHRE BERLIN 1987 INFO

/3/

einen Überblick über die Geschichte des Geländes seit 1945 bis zur Gegenwart mit den Kapiteln "Bomben und Trümmer", "Die ersten Nachkriegsjahre", "Die unsichtbar gemachte Geschichte" und "Die Wiederkehr des Verdrängten".

Stadtverwaltung · Bachwiesenstraße 7 · 7420 Münsingen

## Gedenkbuch "Juden und ihre Heimat Buttenhausen" erschienen

Die Stadt Münsingen hat aus Anlaß des 200. Jahrestages des Buttenhausener Judenschutzbriefes ein Gedenkbuch unter dem Titel "Juden und ihre Heimat Buttenhausen" herausgegeben. Das 124 Seiten starke, von Günter Randecker (Stadtarchiv) bearbeitete Werk enthält erstmals eine Liste der mindestens 134 jüdischen Bürger, die zwischen 1940 und 1944 von Buttenhausen aus in Konzentrationslager deportiert wurden. Das Gedenkbuch dokumentiert die Anfänge der jüdischen Gemeinde Buttenhausens (der Judenschutzbrief vom 7. Juli 1787 ist vollständig abgedruckt) und das Ende unter dem Nationalsozialismus rund 150 Jahre später.

Besonders gewürdigt werden herausragende jüdische Persönlichkeiten aus Buttenhausen: Simon und Lehmann Bernheimer, Salomon Lindauer, Theodor Rothschild, Naphtali Berlinger, Karl Adler. Auch dem katholischen Reichsminister Matthias Erzberger aus Buttenhausen und seiner Stellung zum Judentum ist ein Kapitel gewidmet. Aufgedeckt wird in diesem Buch die "Laichinger Hungerchronik" als eine gegen die Juden von Buttenhausen gerichtete Jahrhundertfälschung.

# Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes in Hamburg

Eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein — Gefördert von der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg
Bunsenstraße 8 — 2000 Hamburg 50 — Tel.: 040/39 51 16
Postgiroamt Hamburg BLZ 200 100 20 Nr. 37718-200

Hamburg, den 7.8.1987

Betr.: Ausstellung "vergessen"

20.8. - 16.9.87 im Kollegiensaal des Altonaer Rathauses
Platz der Republik 1, 2000 Hamburg 50
montags bis donnerstags von 7.00 bis 18.00 Uhr
freitags von 7.00 bis 16.00 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die "Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes in Hamburg e.V." hat, gefördert durch die Kulturbehörde, Verbrechen an fast vergessenen Opfern des Nationalsozialismus untersucht. Erste Ergebnisse, die in der Publikation "Verachtet, Verfolgt, Vernichtet" veröffentlicht sind, liegen vor zu: Prostituierten, Bettlern und Obdachlosen, Behinderten, Homosexuellen, Zeugen Jehovas, "Swing-Jugendlichen" und Zwangssterilisierten, sowie zur Geschichte der ausgebliebenen Entschädigung. Es ist dabei eine umfangreiche Sammlung von neuen Dokumenten, Fotografien, Aussagen von Betroffenen zusammengetragen worden, die nun in unserer Ausstellung veröffentlicht wird.
Die Ausstellung wird durch verschiedene Orts- und Bezirksämter wandern. Später ist geplant, sie in Bücherhallen und Schulen zu präsentieren, bevor sie als ständige Ausstellung im Dokumentenhaus Neuengamme einen festen Ort finden soll.
Der nächste Ausstellungstermin ist vom 23.9.- 16.10.,Bezirksamt Nord, Kümmelstraße 7, 2000 Hamburg 20.
Es folgen in der angegebenen Reihenfolge:
Hamburger Rathaus, Ortsamt Billstedt, Bezirksamt Wandsbek, Hamburg Haus Eimsbüttel.

Barbara Distel

Stellungnahme zur Diplomarbeit der Studenten der Bundeswehrhochschule München, Sven Gareis und Malte von Vultejus zum Thema "Lernort Dachau ?"

Meine Kritik an der Arbeit betrifft vor allem zwei Bereiche:

1. Darstellung von Anliegen und Arbeit der KZ-Gedenkstätte Dachau

Die Aussagen der Autoren über die Gedenkstätte, sowie eine ganze Reihe der Fragestellungen lassen erkennen, dass sie sich mit der Geschichte und dem Anliegen der Gedenkstätte so gut wie gar nicht auseinandergesetzt haben. Ihre Aussage zur Auswahl der Untersuchungsaspekte: **"dazu haben wir neben den Informationen aus der Explorationsphase zahlreiche Gespräche mit Praktikern aus dem Bereich der Gedenkstättenarbeit geführt"** kann von Mitarbeitern vor Ort nur mit Erstaunen zur Kenntnis genommen werden. Zur Aufgabenstellung der Gedenkstätte Dachau wird lapidar festgestellt: **"In Dachau besteht seit nunmehr 20 Jahren eine Gedenkstätte, die auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager errichtet wurde und die an die Verbrechen des Nationalsozialismus und seine Opfer erinnern soll."**

Meiner Auffassung nach wäre es unbedingt notwendig gewesen, zumindest kurz auf die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte und damit auf die Vorstellungen derjenigen einzugehen, die diese Einrichtung geschaffen haben. Daraus hätte sich die Frage ergeben, inwieweit diese Vorstellungen verwirklicht werden und in wieweit sie auch in Vorüberlegungen zum Projekt "Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau" Eingang gefunden haben. Es ist gewiss kein Zufall, dass die Rolle der überlebenden Häftlinge bei der Errichtung der Gedenkstätte, ihre Arbeit, die sie bis heute dort leisten, ihre Bedeutung als Zeugen für jugendliche Besucher, sowie ihre Vorstellungen über das Vermächtnis des Widerstandes in den Fragestellungen dieser Arbeit so gut wie keinen Niederschlag finden.

Hätten die Autoren diese Fragen miteinbezogen, so hätte dies die inhaltlichen Schwerpunkte der Arbeit erheblich verändern müssen. So lautet der Titel der Arbeit zwar "Lernort Dachau" (wenn auch mit Fragezeichen versehen), "Lernen" spielt aber keine zentrale Rolle bei den Fragen. Und dort, wo es von den Befragten gefordert wird, wird es geradezu abgewertet, wie etwa in der Einschätzung der Autoren, dass die Antworten auf Fragen nach den Motiven, die Gedenkstätte zu besuchen, **"ein Indikator dafür** (sind), **dass 40 Jahre nach Kriegsende das 3.Reich**

**und die Konzentrationslager Gegenstand eines eher abstrakten historischen Interesses geworden sind, über das Wissen zu sammeln, Bescheid zu wissen, eher alsnötig angesehen wird, als sich auf die Ebene der moralischen Betroffenheit damit auseinanderzusetzen.**

Abgesehen von der Frage, in wieweit "historisches Interesse" und "moralische Betroffenheit" vielleicht keine, sich ausschliessenden Kategorien sein müssen, zeigt die Auswertung dieses Items am stärksten, dass es den Autoren vorrangig um die "emotionale Betroffenheit" der Jugendlichen geht und Lernprozesse im Vergleich zu Gemütsbewegungen eine relativ nebensächliche Rolle spielen.

Das gemeinsame Motto aller Überlebender der Konzentrationslager, das bereits 1945 entstandene "Nie wieder", das von vielen jugendlichen Besuchern der Gedenkstätte aufgegriffen wird, erscheint in dieser Arbeit nicht. Es beinhaltet heute eine Handlungsanweisung der Überlebenden an die nachfolgenden Generationen, die man in etwa mit dem Satz (umschreiben könnte "Ihr müsst erfahren, was geschehen ist, um verhindern zu können, dass es wieder geschehen kann." Das "Nie wieder", das die Überlebenden unterschiedlicher religiöser und politischer Überzeugungen verband, hatte auch die Errichtung der Gedenkstätte ermöglicht. Deshalb ist auch das Abfragen politischer Überzeugungen nach einem groben rechts/links Schema diesem Ort nicht angemessen. Viele der Befragten haben ja auch gerade auf diese Fragen die Antwort verweigert.

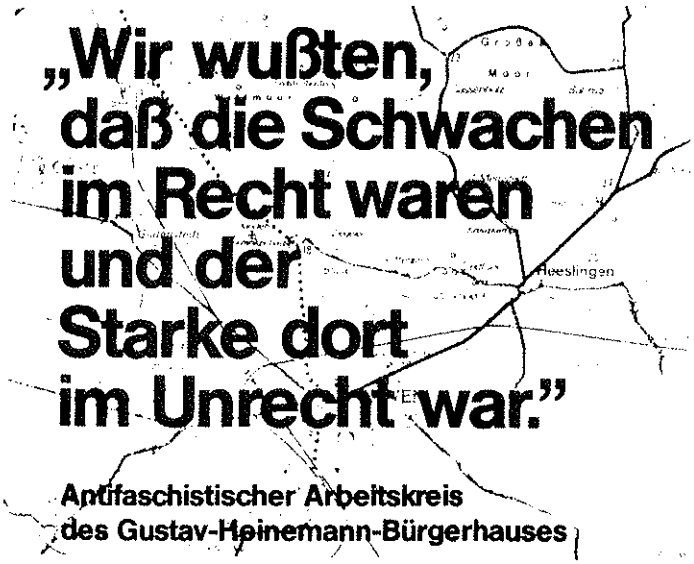
Auch das Abfragen von Sensibilisierungsprozessen erscheint unangemessen und die präsentierten Ergebnisse zumindest fragwürdig. Wenn die Gefühle der Besucher nach dem Besuch der Gedenkstätte auf 5 vorgegebene Aussagen reduziert werden, und es auch keinerlei Möglichkeit zur Einbeziehung nicht vorformulierter, spontan geäusserter Gefühlsäusserungen gibt, so kann dies doch nicht als eine wissenschaftlich abgesicherte Methode akzeptiert werden. Aus Gästebüchern und aus kurzen Fragebögen, die in der Gedenkstätte ausliegen, lassen sich eine ganze Reihe von wiederkehrender Gemütäusserungen jugendlicher Besucher feststellen, Auch dies ein Hinweis, dass die Fragen in erster Linie den Wissensstand und die Einschätzung der Autoren wiedergeben.

Der Tonfall der Beschreibung "Arbeitsbedingungen in der Gedenkstätte" spricht für sich selbst und braucht nicht weiter kommentiert zu werden. Die Feststellung: **Dieser negative Eindruck ist bestimmt auch darauf zurückzuführen, dass in der Gedenkstätte sicherlich nicht über Mangel an Arbeit zu klagen war und wir die ersten Praktikanten in dieser Institution waren, so dass für das Verwaltungspersonal noch keine organisatorischen und sonstigen Erfahrungswerte im Umgang mit "Mitarbeitern auf Zeit" vorlagen. So hatten wir die immer etwas problematische 'Vorreiterrolle' zu übernehmen."** zeigt in eindrucksvoller Weise die Selbsteinschätzung der Autoren und die mangelnde Kenntnis über die Gednkstätte, die sie aber nicht daran

letzten Jahren eine Vielzahl von Praktikanten und studentischen "Mitarbeitern auf Zeit" gegeben, die sich mit unterschiedlichen Themen und Aufgabenstellungen beschäftigten und über unterschiedliche Zeiträume hinweg an der Gedenkstätte gearbeitet haben.

2. Folgerungen für die Konzeption einer Jugendbegegnungsstätte

Die Autoren haben es versäumt, sich mit der Geschichte und der Arbeit der Gedenkstätte gründlich auseinanderzusetzen. Von einem Gespräch mit dem Vorsitzenden und dem Geschäftsführer des Fördervereins abgesehen, hielten sie es auch nicht für nötig, die im Laufe von 5 Jahren erarbeiteten konzeptionellen Überlegegungen des Fördervereins in ihre Arbeit miteinzubeziehen. Ebenso wie die Fragen über die Gedenkstätte Wissensstand und Einstellungen der Autoren wiederspiegeln, geben die Fragen zur Jugendbegegnungsstätte oft mehr Aufschluss über die Autoren als über die Meinung jugendlicher Autoren. Etwa die, im Zusammenhang mit den Fragen zu politischen Einstellungen getroffene Aussage **"Hier** (in der Jugendbegegnungsstätte) **würden eventuell gegensätzliche politische Ansichten aufeinanderprallen und bei hinreichend grosser Unvereinbarkeit der verschiedenen Ansichten die Arbeitsfähigkeit der Begegnungsstätte beeinträchtigen, bzw. spezielle pädagogische Überlegungen und Massnahmen erforderlich machen"** zeigt ganz deutlich, wie die Autoren den Stand der öffentlichen Diskussion zu einem bestimmten Zeitpunkt wahrnehmen und ihre Fragen und ihre Urteile danach ausrichten. Dass sie es sich dann ohne weiteres zutrauen, Prämissen für die Konzeption einer zu schaffenden Jugendbegegnungsstätte aufzustellen, zeigt wiederum, wie oberflächlich sie in die Materie "eingestiegen" sind. Die Überlegungen des Fördervereins nach jahrelanger Vorarbeit einer Initiativgruppe haben sich stets an der Praxis vor Ort orientiert, sei es der Erfahrungen die mit jugendlichen Besuchern in der Gedenkstätte gewonnen werden konnten, seien es Erfahrungen, die mit Teilnehmern der Zeltlager und workcamps gemacht wurden. Dabei hat sich auch immer wieder gezeigt, dass es wenig hilfreich ist, Begriffe aus der Pädagogik und Bildungsarbeit einfach für die Gedenkstättenarbeit zu übernehmen. Die von den Autoren so ausführlich zitierte Definition des Begriffs "Lernort" greift für das, was in Dachau geschieht, überhaupt nicht. Die Gedenkstättenarbeit ist noch immer Neuland für die Bildungsarbeit, auch wenn in den letzten Jahren in der Bundesrepublik an vielen Orten darüber nachgedacht wird. Aber auch diese Diskussion (Gedenkstätte Breitenau, Gedenkstätte Neuengamme, Gedenkstätte Wewelsburg, Gedenkstätte Alte Synagoge Essen) bleibt von den Autoren unberücksichtigt.
Das Logo für die Veröffentlichung der Arbeit, dass das unter dem Symbol des Pentagons das Hakenkreuz, den Reichsadler, den Davidstern, den Stacheldraht und die Friedenstaube vereinigt, ist ein optisches Zeichen dafür, was in der Arbeit auf undifferenzierte Weise subsummiert wird. Was bleibt über vom "Lernort Dachau" ?




# „Wir wußten, daß die Schwachen im Recht waren und der Starke dort im Unrecht war."

## Antifaschistischer Arbeitskreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses

**Herausgeber:**
Antifaschistischer Arbeitskreis des Gustav Heinemann-Bürgerhauses, Bremen-Vegesack, 1987

**Texte, redaktionelle Bearbeitung und Fotoauswahl**
Hans Friese, Bernd Windmüller

**Textgestaltung und Graphik**
Bernd Windmüller, Alfred Heiser

**Umschlagentwurf**
Maike Kaluschka
unter Verwendung einer Karte aus Lit. Verz. 32

**Fotos und Fotoreproduktionen**
Klaus Buschmann, Günter Franz

**V. i. S. d. P.**
Gerd Meyer

**Herstellung**
Scholz-Druck, Bremen

I. 1. Vorbemerkung (Bürgermeister Dr. H. Scherf) . . . .
I. 2. Die Idee des Gedenkmarsches . . . .
II. Bunker „Valentin" / KZ-Farge / Kriegsgefangenenlager Sandbostel — Eine Kurzbeschreibung . . . .
III. Ziele und Entstehung des Gedenkmarsches . . . .
IV. Organisatorische Überlegungen und Vorbereitungen . . . .
V. Der Ablauf des Gedenkmarsches . . . .
VI. Erlebnisberichte von Teilnehmern . . . .

VII. Anhang

A. Das „Leben" der Häftlinge . . . .

1. Hunger, Seuchen und Tod in Sandbostel
2. Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen
3. Erlebnisse eines Kindes
4. Beobachtungen von zwei Erwachsenen

B. Die „Evakuierung" der Lager . . . .

1. Dokumente zur Räumung der KZ
2. Auszüge aus Häftlingsberichten über die „Evakuierung" aus Bremen-Farge
   a. Der Bericht, anhand dessen wir unseren Gedenkmarsch planten
   b. Bericht eines Bürgers der Sowjetunion
   c. Bericht über das KZ-Farge
   d. Bericht eines Franzosen
3. Auszüge aus dem Interview mit einem Bewacher eines „Evakuierungsmarsches" von Bremen-Neustadt nach Sandbostel
4. KZ-Häftlinge im Kriegsgefangenenlager Sandbostel
5. Zwei Berichte über Todesmärsche aus dem Außenlager Meppen / Versen
   a. Bericht eines Dänen
   b. Bericht eines Deutschen
6. Das Ende des KZ-Dachau
7. Bericht über Todesmärsche aus dem KZ-Flossenbürg
8. Bericht über einen Todesmarsch aus dem KZ-Sachsenhausen
9. Die letzten Tage im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück
10. Zwei Zeitungsartikel zu Todesmärschen

C. Andere Gedenkveranstaltungen mit ähnlichem Thema . . . .

1. Zeitungsberichte über den Bergen-Belsen
2. Die Veranstaltung in Se... 35. Jahrestages der Be...
   a. Einladendes Flugblatt
   b. Helmut Gollwitzer's Aut...
   c. Begrüßungsrede bei der K... haus am 3. Mai 1980

D. 1. Einige weitere Erinnerungsstätten im ... unseres Gedenkmarsches . . . .
2. Erklärungen einiger Begriffe aus der Zeit des Faschismus . . . .

E. Einige Ergebnisse unseres Gedenkmarsches . . . .

1. Pressedokumentation
   a. Flugblatt und Presseartikel anläßlich des 40. Jahrestages der Evakuierung
   b. Voranki...digungen des Gedenkmarsches
   c. Berichterstattung während des Gedenkmarsches
   d. Zusammenfassende Berichterstattung
   e. Nachbetrachtungen
2. Gottesdienst am Volkstrauertag 1985 in der ev.-ref. Kirchengemeinde Bremen-Blumenthal
3. Ausstellung der teilnehmenden Schuldasse
4. Veranstaltung des Antifaschistischen Arbeitskreises in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

F. Gedenkstätten errichten! . . . .

1. Verdrängung
2. Initiativantrag der SPD Nord-Niedersachsen
3. Vorbedingungen einer Gedenkstätte in Sandbostel
4. Zwei Zeitungsausschnitte zur Beschriftung des Bunkers „Valentin"
5. Offener Brief zur Errichtung einer Gedenkstätte in Bremen-Farge
   a. Die Adressaten des Offenen Briefes
   b. Reaktionen auf den Offenen Brief
   c. Erste Ergebnisse des Offenen Briefes
6. Rückschau

G. Literaturverzeichnis . . . .

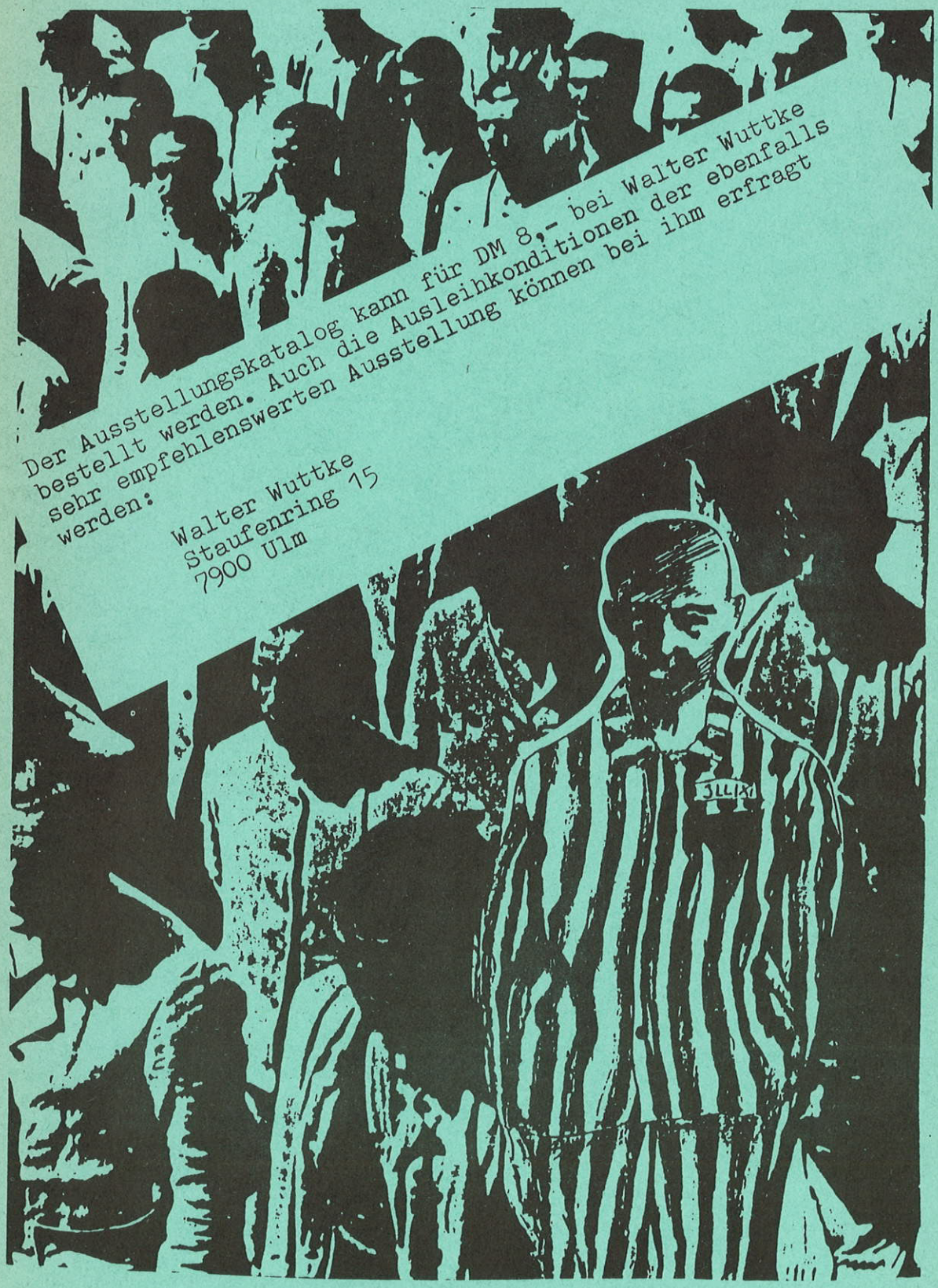
Harald Poelchau: Die letzten Stunden - Erinnerungen eines Gefängnispfarrers, Röderberg-Verlag, Köln, 1987 (14.80 DM).

"... und heute die ganze Welt. Die Geschichte von IG-Farben und ihrer Väter" von Otto Köhler, Hamburg-Zürich, 1987, (39.80).

Kunst Gegen Krieg und Faschismus in Bremen/Bremerhaven, Hg.: Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst, Bremen 1987/2.

1999, Heft 3/1987: u.a.: Karl Heinz Roth: Die Modernisierung der Folter in den beiden Weltkriegen; Manfred Asendorf: Hamburger Nationalclub, Keppler-Kreis, Arbeitsstelle Schacht und der Aufstieg Hitlers.

# HOMOSEXUELLE IM NATIONAL-SOZIALISMUS



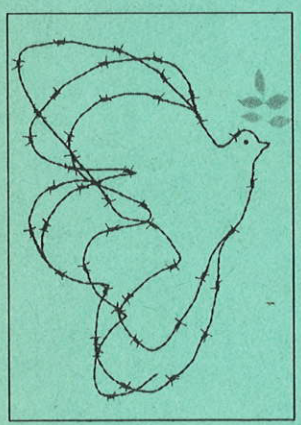
Der Ausstellungskatalog kann für DM 8,- bei Walter Wuttke bestellt werden. Auch die Ausleihkonditionen der ebenfalls sehr empfehlenswerten Ausstellung können bei ihm erfragt werden:

Walter Wuttke
Staufenring 15
7900 Ulm

# Ausstellungskatalog

Neu!
Thomas Lutz/Alwin Meyer (Hg.)
**Alle NS-Opfer anerkennen und entschädigen**
112 Seiten, DM 6,00, ab 10 Ex. 10 Prozent, ab 20 Ex. 15 Prozent, ab 50 Ex. 20 Prozent, ab 100 Ex. 25 Prozent Rabatt
Bestellnummer 7607

Millionen von Frauen, Männern und Kindern wurden während der Nazi-Zeit aus politischen, religiösen, sozialen und »rassischen« Gründen verfolgt und mißhandelt, verschleppt und ermordet. Doch vielen NS-Opfern wurde die gesellschaftliche Anerkennung und eine ausreichende Entschädigung verweigert. In diesem Buch wird, neben einer Einführung in die Geschichte der Entschädigung, an konkreten Beispielen aufgezeigt, welche persönlichen Schicksale mit der Fortsetzung der Diskriminierung und Ausgrenzung der NS-Verfolgten nach dem 8. Mai 1945 verknüpft sind.



Neu!
**Frieden – Postkarten**
4 Stück mit verschiedenen Motiven von Yehuda Bacon, Alwin Meyer, Jürgen Pieplow und Terje Roalkvam (obige Abb.), DIN C 6, zusammen DM 2,00
Bestellnummer 2901

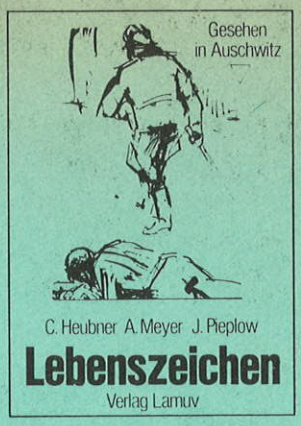
Neu!
**Briefkarten**
4 Stück mit verschiedenen Motiven des polnischen Holzschnitzers Jan Staszak und des isrealischen Malers Yehuda Bacon, DIN C 6, incl. Umschlag, zusammen DM 3,00
Bestellnummer 2902

Neu!
**Biedermann und Schreibtischtäter – Materialien zur deutschen Täter-Biographie**
Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 4, Herausgegeben von Götz Aly, Jochen August u. a., 207 Seiten, mit Abbildungen, DM 24,00
Bestellnummer 7608

Die »deutsche Intelligenz« verlieh »dem Haß der kleinen Leute« eine Sprache, gab ihnen Worte wie »Untermensch«, »Minderwertiger«, »Volljude«, »Seuchengefahr«, und sie hatte dadurch, da sie 20 Jahre lang in fast sämtlichen Wissenschaftsdisziplinen die »Fehler« analysiert hatte, die beim ersten Griff nach der Weltmacht gemacht worden waren, erreicht, daß beim zweiten Mal jeder auf den Platz kam auf dem er am »effektivsten« war. Die wenigen Nazis, die »Erinnerungen« schrieben, vermitteln den Eindruck von »Technikern des Todes«.

Neu!
**Auschwitz ins Museum?**
Das Argument 161, Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften
152 Seiten, DM 14,00
Bestellnummer 7610

Die Tabus, die nach 1945 an der Oberfläche der westdeutschen Gesellschaft weithin wirksam waren, lösen sich auf; die Idee, daß jedwedem »Egalitarismus« abzusagen und Politik als Überlebenskampf zu führen sei, wird gesellschaftsfähig. Noch bedeutet dies nicht: gesellschaftlich beherrschend.




Christoph Heubner/
Alwin Meyer/Jürgen Pieplow
**Lebenszeichen – Gesehen in Auschwitz**
184 Seiten, mit vielen Abbildungen, DM 9,80, ab 10 Ex. 10 Prozent, ab 20 Ex. 15 Prozent, ab 50 Ex. 20 Prozent, ab 100 Ex. 25 Prozent Rabatt
Bestellnummer 5553

Lebenszeichen aus Auschwitz – das meint die nach der Befreiung des Lagers gefundenen 836 525 Frauenkleider ebenso wie die zahllosen Zahnbürsten, Brillen und Koffer. Lebenszeichen besonderer Eindringlichkeit aber sind die Bilder und Plastiken, die Häftlinge illegal im Lager geschaffen haben.

Ev. Jugend Spandau
**Geschichtsbewußtsein: Weg in die Zukunft – Die Arbeit der Ev. Jugend Spandau in Polen und der UdSSR**
96 Seiten, mit Abb., DM 5,00
Bestellnummer 6956

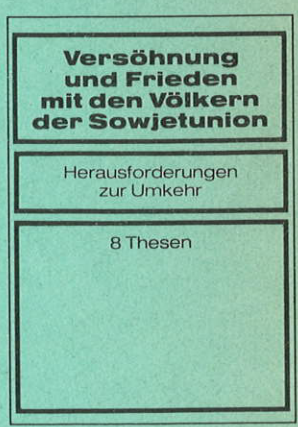
Seit vielen Jahren führt die Ev. Jugend Spandau in Zusammenarbeit mit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste Gedenkstättenfahrten nach Polen und in die Sowjetunion durch. Dieses Buch vermittelt unter anderem einen Eindruck, wie sich Jugendliche mit der jüngsten deutschen Geschichte auseinandersetzen. Die Texte, Fotos und Zeichnungen machen Mut, selber einmal eine solche Fahrt zu machen, um auf dem Hintergrund der Vergangenheit heute die notwendigen Konsequenzen zu ziehen für eine zukünftige dauerhafte Verständigung.

Neu!
**Harald Poelchau: Die letzten Stunden – Erinnerungen eines Gefängnispfarrers**
Aufgezeichnet von Graf Alexander Stenbock-Fermor
135 Seiten, mit Abbildungen, DM 14,80
Bestellnummer 7609

In diesem Buch sind die Erinnerungen Harald Poelchaus, des Gefängnispfarrers von Tegel, der auch in Plötzensee und Brandenburg-Görden wirkte, festgehalten. Aus dem Munde eines Berufenen, der die letzten Stunden mit zahllosen von den Nazis zum Tode Verurteilten verbrachte, erfahren wir Dinge, in die bisher kaum jemand Einblick hatte. Vielen Widerstandskämpfern stand Harald Poelchau mutig zur Seite.

Neu! Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche in Westfalen u. a. (Hg.)
**Versöhnung und Frieden mit den Völkern der Sowjetunion – Acht Thesen**
64 Seiten, DM 5,80
Bestellnummer 5502

Der Antikommunismus in Kirche und Gesellschaft ist eine Wurzel der Unversöhnlichkeit und ein Haupthindernis für Frieden und Verständigung mit der Sowjetunion. Seine Überwindung ist die Voraussetzung für das gemeinsame Überleben. Die Kirche entspricht dadurch dem Gebot der Wahrhaftigkeit, der Einsicht, der Vernunft und der Freiheit des Evangeliums, das sich mit den gegenwärtig wirksamen Formen des Antikommunismus und ihrer antikommunistischen Geschichte auseinandersetzt.




**Bestellungen an: ASF, Hauptstraße 2, 3308 Königslutter-Beienrode**

**Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.**

**Jebensstraße 1, 1000 Berlin 12**
**Telefon: (030) 31 02 61**

ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALIGES KZ FLOSSENBÜRG e. V.

VEREINSSITZ FLOSSENBÜRG

EINLADUNG UND PROGRAMM

In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg e.V. und mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung lädt die Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste Sie zum nächsten Gedenkstättenseminar ein:

"Die Akzeptanz von Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes in der Bundesrepublik Deutschland."

| | |
|---|---|
| Tagungs- | |
| Beginn: | Donnerstag, den 8. Oktober, 17 Uhr |
| Ende: | Sonntag, den 11. Oktober, 13 Uhr |
| Ort: | Gasthof Plattenberg<br>8481 Flossenbürg<br>Tel.: 09603 / 309 |
| Unterkunft: | in Pensionen im Ort |
| Kosten: | 50.- DM (mit Ermäßigung: 25,- DM) |
| Fahrtkosten: | Fahrtkosten (möglichst preiswert, Fahrgemeinschaften etc.) können erstattet werden. |
| Leitung: | Thomas Lutz, Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V.<br>Charlotte Pelka-Schmid, Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg e.V.. |

Programm

Donnerstag, den 8. Oktober:

| | |
|---|---|
| 17 Uhr | Anreise |
| 19 Uhr | Begrüßung<br>Vorstellung der Teilnehmer<br>Dia-Vortrag und Diskussion<br>Das KZ-Flossenbürg - in Geschichte und Gegenwart |

Freitag, den 9. Oktober:

9 Uhr 30 Führung und anschl. Diskussion
Die Gedenkstätte Flossenbürg und die Bemühungen des Arbeitskreises ehemaliges KZ Flossenbürg

15 Uhr Referate und Diskussion
Die Akzeptanz von Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes im Nachkriegs-Westdeutschland.
Dargestellt an ausgewählten Beispielen:
- Dachau Referentin: B. Distel (angefragt)
- Wewelsburg Referent: W. Brebeck
- Initiative Gedenkstätte Eckerwald Referent: N.N.

19 Uhr Diskussion oder Vorstellung neuer Initiativen

Samstag, den 10. Oktober:

9 Uhr 30 Einführung und Diskussion
Überlegungen zur Bedeutung von Gedenkstätten in der Gegenwart und in Zukunft - was heißt das für die Arbeit?
Einführung: Thomas Lutz

14 Uhr Exkursion und Gespräch
Gedenkstättenarbeit heute - nicht im luftleeren Raum; Exkursion zu aktuellen Problemgebieten der Oberpfalz, Gespräch mit Landrat Schuirer, Schwandorf

19 Uhr Diskussion
Auswertung der Eindrücke der Rundfahrt

Sonntag, den 11. Oktober:

9 Uhr 30 Aussprache
Die Zusammenarbeit der Gedenkstätten/Initiativen zwischen lokaler Arbeit und bundesweiten Treffen
Einführung: Thomas Lutz

11 Uhr Seminarauswertung, Kritik

Während des Seminares können Materialien ausgelegt und kleine Ausstellungen zur Selbstdarstellung der Gedenkstätten/Initiativen aufgestellt werden.

Anmeldung zum Gedenkstättenseminar vom 8.-11.10. in Flossenbürg:
"Die Akzeptanz von Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes in der Bundesrepublik Deutschland"
Bis spätestens 25. September zurückschicken an:

AG ehe. KZ Flossenbürg e.V.
zu Händen Charlotte Pelka-Schmid
Richard-Wagner-Str. 4/I

8400 Regensburg

Betr.: Anmeldungen zum Gedenkstättenseminar.

Folgende Personen möchte ich fest zum nächsten Gedenkstättenseminar anmelden:

Name:
Name:
Name:
Anschrift:

Gedenkstätte/Initiative:

Ort, Datum Unterschrift